Ha
25 m
He.
84.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-14736/fragment/page=0001

Reinicke, Christian Friedrich

Ueber die Gränzlinien der Aufklärung.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK BERLIN

Berlin, 1788.

Im Verlag der Buchhandlung der Königlichen Realschule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-14736/fragment/page=0003

Univers.- u. Landesbibliothek HALLE (SAALE)

Vorerinnerung.

Dieser Aufsatz ward uns zugeschickt, um ihn in die Berlinischen Jahrbücher einzurücken. Da er aber für dieselben zu lang gerathen war: so haben wir uns entschlossen, um von unsrer Unpartheilichkeit den ungenannten Verfasser sowol als das Publikum zu überzeugen, ihn als eine besondere Abhandlung der Presse zu übergeben. War er einmal zum Druck bestimmt: so wird es dem Herrn Verfasser gleichgültig seyn können, ob er in jenen Blättern, oder außer ihnen der Welt bekannt gemacht wird. So viel! Berlin den 29 Februar 1788.

Die Herausgeber
der Berlinischen Jahrbücher.

Ueber
die Gränzlinien der Aufklärung.

Sollte denn unter so vielen großen Denkern „nicht einer einmal den optischen Betrug „bemerken, unter welchem man jetzt Aufklärung „verkauft? — “ So fragten bisher Männer in der Stille, die zwar bei einer öffentlichen Erscheinung für Maulwürfe würden gehalten werden, die aber gewiß mit gesunden Augen die traurigen Folgen einer immer mehr zunehmenden Verwirrung erblicken. Vergeblich, keiner trat auf, um die Gewalt eines allgemein angebeteten Götzen verdächtig zu machen. Plötzlich aber erschien das gnädige Handschreiben unsers theuresten und nie genug zu verehrenden Monarchen an den Herrn Konsistorialpräsidenten von Seidlitz, in welchem Se. Majestät die Achtung hinlänglich zu erkennen gaben, die Allerhöchstdieselben gegen die sogenannten Aufklärer unserer Zeiten hegten. Das war ein Wink, den ein jeder Patriot zu benutzen auf das heiligste verpflichtet war. Allein man schwieg, man fuhr vielmehr fort, den heilsamen Absichten eines wirklich erleuchteten und mit Vor-

urtheilen und Nachbetungssucht nicht eingenommenen Königs entgegen zu arbeiten. Kann man dies Verfahren mit einem gelindern Namen, als mit Trotz und hämischen Widerspruch benennen? Ich sprach in vielen Gesellschaften darüber. Männer, deren Beifall der Stolz eines jeden seyn könnte, pflichteten mir bei, und forderten mich auf, mich öffentlich zu erklären. Ich weigerte mich lange. Noch immer glaubte ich, daß Männer von mehrern Geschick und Talenten in dieser Absicht auftreten würden. Es geschahe aber bisher nicht. Nun so mögen denn meine Gedanken in die Welt hineinwandern, und mein verehrungswürdigster Monarch mag, wenn er es auch erfahren sollte, es gnädigst ansehen, wenn einer seiner geringen Unterthanen seine liebreiche und gütige Absicht zu rechtfertigen wagt.

Zuförderst muß ich die Beschuldigung von mir zu entfernen suchen, als wenn ich der Dummheit das Wort reden wollte. Muß man denn immer von einem Extrem auf das andere fallen, kann man denn nie auf der glücklichen Mittelstraße bleiben? Daß man in einer dicken Aegyptischen Finsterniß Hals und Beine brechen, aber auch, unter lauter Blitzstrahlen um sich her, keinen Stich sehen und noch dazu die Augen oben drein verlieren kann, ist ja eine ausgemachte Wahrheit. Ich kenne das Unglück jener finstern Zeiten recht gut, wo Künste und Wissenschaften, in tiefen Moder begraben lagen, wo ein Mönch, der ohne

An-

Anstoß lesen konnte, ein Wunder über alle Wunder war, wo Fürst und Bettler unter Priestertyrannei seufzte, und man ohne alle Widerrede Heu verzehret hätte, wenn's dem Pabste eingefallen wäre, durch eine Bulle dies Gericht als Fastenspeise auftischen zu lassen. Pfui der Schande! Mein ganzes Blut glühet, so oft ich so viel Unsinn auf einem Haufen erblicke, und ich schäme mich wirklich, den menschlichen Verstand so tief herabgewürdigt zu sehen. Allein, meine Brüder, Bewohner eines Vaterlandes, zu dessen Wohl ein jeder von uns zu arbeiten, das Seinige aus allen Kräften beizutragen, auf das heiligste verpflichtet ist, sagt, sind wir nun um ein merkliches gebessert, da wir auf das gegenseitige Extrem verfallen, und tausend falsche Lichter dahin setzen, wo selbst die gesundesten Augen verblendet werden, und wodurch der menschliche Verstand zu den nemlichen Ausschweifungen verleitet wird? Laßt uns Vorurtheile und Nachbetungssucht auf einige Zeit bei Seite setzen, laßt uns mit eigenen Augen sehen, und mit einer unbefangenen Vernunft nachdenken. Auf dem Wege, worauf wir jetzt sind, worauf wir nicht mehr Schritt vor Schritt gehen, sondern in vollem Galop laufen, gehts am Ende wahrhaftig nicht gut. In Absicht der Religion, in Absicht des Reichs Gottes haben wir schon völlig den Babylonischen Thurmbau; und in Absicht des Staats sind die schädlichsten Verwirrungen

zu befürchten. Unser liebenswürdigster Monarch, der nichts sehnlicher wünscht, als sein Volk glücklich zu machen, der nicht sowohl Herr, als vielmehr liebreicher Vater für seine Unterthanen seyn will, sieht dies mehr als zu deutlich ein. Allein mit seiner königlichen Macht will er diesem einreißenden Strome sich nicht entgegen setzen. Seine Klugheit sieht alle die Unbequemlichkeiten, die dies auf der andern Seite nach sich ziehen könnte. Sollten wir aber nicht selbst so vernünftig seyn, diejenige Nachsicht, Toleranz und Preßfreiheit, die uns unsere gütigen Könige bisher verstattet haben, zu ihrem und unserm eigenen Schaden nicht zu mißbrauchen? Sollten wir nicht dafür sorgen, daß nicht eine jede unreife Mißgeburt des menschlichen Verstandes öffentlich verbreitet, und unter dem schönen Namen der Aufklärung verkauft würde? Alles ist wahrhaftig nicht Aufklärung, meine Brüder, was auch dafür ausgegeben wird, das mehreste ist Blendwerk. Trauet nicht gerade zu, prüft, untersucht zuvor; und wie herzlich wünschte ich, daß ich durch diese Blätter etwas dazu beitragen könnte, wenigstens vorsichtiger und behutsamer zu Werke zu gehen. Autor- und Gewinnsucht führt wahrhaftig die Feder hierbei nicht, das kann ich heilig versichern. Ich habe das, was ich in der Welt verlange, mein ehrliches Auskommen. Mein Amt beschäftiget mich auch dermaßen, daß ich eher über Mangel der Zeit, als über lange

Wei-

Weile klagen muß. Betrübte Vorfälle die ich erlebe, Aussichten, die mir Kränkung verursachen, und davon ich immer den Grund in den jetzigen sogenannten aufgeklärten Zeiten finde, drängen mich, als Patriot aufzutreten, und meinen Mitbrüdern eine Gefahr von ferne zu zeigen, die man über der Sucht, was neues zu sagen, gar nicht zu achten scheint. Alles ist wenigstens noch nicht angesteckt, das habe ich aus den mannigfaltigen Zundthigungen gesehen; womit man mich zu einer Erklärung hierüber zu bewegen gesucht hat. Und da ich vor nicht gar langer Zeit an einer hohen Tafel meine Gedanken über diese Materie äußerte, war nicht allein keiner, der mir widersprach, sondern ein, aber richtig aufgeklärter, Franzose gab mir vielmehr seinen Beifall mit den Worten: on ne peut rien dire de plus vrai.

Ich wäre werth an den Pranger gestellt zu werden, wenn ich jede ächte und in gehörige Gränzen geschlossene Aufklärung, wenn ich jeden Beitrag zu derselben ohne Unterschied verwerfen wollte. Ich erkenne mit Dank gegen die gütige Vorsehung alles das Gute, was sie uns durch solche Männer verschafft hat, die sie von Zeit zu Zeit erweckte und ausrüstete, uns mit Muth und Standhaftigkeit durch die Nebel der schädlichen und menschenverderblichen Vorurtheile hindurch zu führen, die theure Religion Jesu, den Werth des Menschen, die Rechte des Throns,

die Gerechtsame der bürgerlichen Gesellschaft, in ihr gehöriges Licht zu setzen, und uns dadurch ein ruhiges, ein glückliches Leben zu verschaffen. Ich preise Gott mit lauter Stimme, daß er mich nicht in Pabsts Hildebrands von Toscana Zeiten setzte, oder daß er mich nicht vor dem großen Thomasius geboren werden ließ. Ich weiß recht gut, daß, wenn ich denn nicht dumm genug gewesen wäre, man jetzt vielleicht zehen Klafter Holz weniger in der Welt hätte. Das nur, das ist mir wie ein Brechmittel zuwider, wenn ein Student, der kaum die Schule verlassen hat, in seinem unreifen Gehirn einen bunten Lappen findet, und nicht eher ruhen kann, als bis er ihn der Dame Aufklärung hinten angeklebt hat. Das nur, das ist meine Klage, daß man, ohne Rücksicht auf Alter und Stand, jedem ein Licht anzündet und vorhält, ohne zu überlegen, ob's seine Augen auch vertragen können; noch mehr, daß man nur immer Aufklärung schreit, ohne sich um die Mittel zu bekümmern, wodurch man jener, wenn sie nicht höchstschädlich werden soll, in jedem Falle die gehörige Richtung geben muß. Sagt uns nur, wie man's macht, daß man einem jeden mit der Aufklärung auch sein Herz verbessern, und ihm solche Gesinnung einflößen könne, daß er nicht mit seinem Lichte umher läuft, und ein Mordbrenner wird. Belehrt uns, wie man's anfangen müsse, daß der gemeine Junge, wenn er mit dem vierzehnten Jahre

aus

aus Schule, Unterricht und näherer Aufsicht kommt, seine wilden Leidenschaften bändigen lerne und vor Verführung sicher sei; denn klärt ihn in Gottes Namen bis zu einem Richelieu auf. Ich dächte, der Grundsatz, daß mit der Aufklärung des Verstandes die Besserung des Willens nothwendig und unmittelbar verbunden seyn müsse, wäre längst durch die Erfahrung widerlegt worden. Man nehme die göttliche Aufklärung in dem Bekehrungswerke des Sünders, die man Erleuchtung nennt, hier nicht zum Maaßstabe. Was und wie hier eine höhere Kraft wirke, ist uns unbegreiflich, nach dem Ausspruche unsers Erlösers: Der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret, also ist ein jeglicher der aus dem Geiste geboren ist. Bloß von menschlichen Aufklärungen rede ich. Hier können wir alle Tage sehen, wie das Herz mit dem Verstande davon läuft. *) Der herrlichste Kopf lebt oft wie ein Vieh, und verfault endlich bei lebendigem Leibe auf dem

*) Anmerkung. Herr d'Arnaud sagt: Nicht die Aufklärung des gesitteten Zustandes, nicht die feine Erziehung allein bringt Tugenden hervor. Aus der Seele kommen sie, und die Seelenanlage ist eines der Geschenke des Himmels, das der Hülfe der Kunst nicht bedarf. Man scheue sich also zu sagen: Der Mensch kann nicht tugendhaft seyn, weil er nicht

Siechbette. Der grundgelehrte Geistliche, der mit solcher zuversichtlichen Weisheit predigt und schreibt, als wenn ihn Gott bei Eingebung der Schrift zu Rathe gezogen hätte, wird der gröbsten Laster wegen endlich von Amt und Brod gejagt, und muß wohl gar auf dem Blutgerüste sein Leben endigen. Es ist Schade, heißt es, daß der Mann, bei aller seiner Klugheit, bei seinem großen Verstande, bei seinen seltnen Talenten, ein solches grundböses Herz besitzt. Und kommt nicht das Sprichwort, dem ich von ganzem Herzen beipflichte, eben daher: Ich will lieber den Satan, als ein Genie zum Nachbar haben? An allen diesen Menschen hat doch die Erziehung, neben der Aufklärung des Verstandes, auch zuweilen noch am Herzen und Willen gearbeitet. Es ist doch nicht ganz vernachlässigt worden. Funfzehen volle Jahre kann ich annehmen, daß sie unter der nähern Aufsicht von Erziehern und Lehrern gewesen sind, die doch, ich will den äußersten Fall setzen, manchesmal, und sollte es auch aus übler Laune geschehen seyn, die Bosheit bestraften und dem Ausbruche der Leidenschaf-

nicht aufgeklärt ist. Man traue der Natur mehr Fürsorge für ihre Werke zu — Nein, nicht die von der Gesellschaft erlangten Kenntnisse sind es, durch die man dergleichen Seelen bekommt. Es ist — nochmals sei es gesagt — eine Wohlthat des höchsten Wesens, und der Besitzer eines so seltnen Kleinods kann ihm nicht genug danken.

schaften einen Damm vorzogen, und dennoch liefs so ab. Was hat man denn vollends zu erwarten, wenn man Menschen aufzuklären sucht, die in dem brausenden Ungestüm ihrer Lüste, ohne Führer, Aufseher und Rathgeber, sich selbst überlassen gewesen sind, wenn man nur ihre Geistes-kräfte auszubilden sucht, ohne die mindeste Rücksicht auf ihr Herz zu nehmen, und auch nehmen zu können. Welcher Bauer bekümmert sich um den Charakter seines Dienstjungens und seines Knechts? Welcher Handwerker um die Verfeinerung der Sitten und Gesinnungen seines Lehrburschen? Welche Herrschaft um die Denkungsart ihrer Bedienten? Wenn sie nicht grobe auffallende Laster an sich haben, wenn sie nicht stehlen, und, wie man zu sagen pflegt, das Haus nur rein halten, wenn sie ihre Pflicht thun, das übrige mag seyn, wie's will. Und verdient man bei dem allen wohl, aus der Rolle der Böswichter gänzlich ausgestrichen zu werden.

Nach dieser Voraussetzung wünscht und fordert ein jeder Leser, von mir die Gränzlinien zu wissen, wie weit die Aufklärung gehen müsse. Nichts ist billiger, als diese Forderung, und es kommt alles hierbei lediglich darauf an, daß man das Wahre von dem Falschen unterscheidet, und den Begriff von jenem bestimmt und festgesetzt:

Aechte, richtige und gemeinnützige Aufklärung ist derjenige Grad von Einsicht, den ein jeder Mensch zu seiner Bestimmung nöthig hat.

Ein altes Mütterchen erhält bei ihrem Spinnrade von einer dunkel brennenden Thranlampe Licht genug, um den groben heedenen Faden auszuziehen und in die Spindel zu schicken. Ein Künstler hingegen kann nicht einmal das gewöhnliche Wachs- und Talglicht gebrauchen, sondern er hat verfeinerte, durch Wasserkugeln und andere Maschinen fallende Lichtstrahlen nöthig, um an seinem unter den Händen habenden Werke zu arbeiten. Wir haben alle nicht einerlei Bestimmung; brauchen wir daher alle auch einerlei Licht? Das überflüssige blendet, wirft den Schatten von verschiedenen Seiten, und daher kommts, daß man jetzt so häufig irre geführt wird. Monarchen, die künftig über große Völker herrschen sollen, Staatsmänner, in deren Hände künftig das Ruder gegeben werden soll, Helden, denen man künftig die Sicherheit des Vaterlandes anvertrauet, müssen von ihrer Jugend an alle Gelegenheiten und alle Hülfsmittel nutzen, um den höchsten Grad Einsichten zu erlangen, deren ein menschlicher Verstand nur immer fähig ist. Ein neues Gesetz zu machen, einen Plan zu formiren, was für Augen werden dazu erfordert! Das Ganze mit allen einzelnen

Thei-

Theilen zu überschauen, auf das Lokale jeder Provinz, auf die Verfassung eines jeden Standes Rücksicht zu nehmen, im Kriege das Terrain, die in aller Geschwindigkeit oft vorübergehenden Umstände mit eben solcher Geschwindigkeit zu nutzen, und mit einer richtigen Uebersicht zu ergreifen, allen möglichen Schwierigkeiten vorzubeugen, allen wahrscheinlichen Hindernissen entgegen zu arbeiten; was für Kenntnisse, was für Klugheit erfordert das alles! O du würdiger Mann, der du berufen wirst, solche, Engeln ähnliche, Köpfe zu bilden, sinne Tag und Nacht auf ein Geschäft, welches unter allen das wichtigste ist, und von welchem in künftigen Zeiten das Glück und Unglück des halben Erdkreises, so vieler Staaten und Nationen abhängt. Fliehe die Zerstreuungen des Hofs, entsage manchen Lustbarkeiten und Gesellschaften, um in der Stille nachzudenken, um nichts zu verabsäumen, deinen erhabnen Zögling zu der großen Rolle zu zurüsten, die er einst in der Welt spielen soll. Ein einziger Blick in die Zukunft kann dich für alle mühsame und saure Beschwerden schon allein belohnen, und dich unter der Last, die dich oft niederzudrücken drohet, zu neuer Anstrengung deiner Kräfte ermuntern. Welch ein unendlich süßer Gedanke: Ich mache jetzt Anstalt, viele hundert tausend Mitmenschen zu beglücken, wenn ich einst lange im Staube und Moder liege. Jene Schlacht, die mein geliebtes Vaterland sichert,

wurde

wurde durch mich gewonnen, jener Friede, der dem halben Welttheile die Ruhe, so vielen tausend Familien ihre häuslichen Freuden wiedergab, wurde durch mich geschlossen. Verstand und Herz muß deiner Achtsamkeit und deiner unermüdeten Bearbeitung gleich würdig seyn. Studire in manchen einsamen Nächten die Geschichte älterer und neuerer Zeiten, und dringe in den Geist derselben hinein. Sammle bei manchem schlimmen Erfolg die Fehler zusammen, die in der Anlage begangen wurden. Bemerke, wie wenig man die Vernunft hörte, wie ungezähmte Leidenschaft und ein ungebändigter Eigensinn das Wort führte, wie man sich durch ein unumschränktes Vertrauen auf einen Günstling, dem mehr sein Privatvortheil als das allgemeine Beste am Herzen lag, verleiten ließ. Die Geschichte Karls des zwölften ist hier eine herrliche Warnungstafel. Es geschieht nichts neues unter der Sonne. In Aehnlichkeit wenigstens kommen schon dagewesene Auftritte wieder zum Vorschein. Mache deinen großen Zögling mit dem Vaterlande, das er einst beherrschen soll, und mit seinem Verhältnisse in Absicht der übrigen Staaten, mit dem Geiste der Nation, mit dem Zustande des Bürgers und Bauers bekannt. Es ist ein merklicher Fehler vieler Großen bei ihrer Erziehung, daß sie Stände nie recht kennen lernen, die sie einst beherrschen sollen, und die den größten Theil ihrer Unterthanen in sich begreifen. Selbst die-

diejenigen, die sie bilden sollen, sind oft nur in Städten erzogen, urtheilen von dem Bauer auf dem Lande ganz unrichtig, haben aus den Schriften der Dichter sich nur den Begriff von dem angenehmen des Landlebens eigen gemacht, kennen nur den rieselnden Bach, den schattichten Hain, die unter der Linde spielenden gesunden Kinder, und die am Abend nach der Arbeit auf einer Grasebank froh zusehenden Alten; aber die ganz erschrecklichen Beschwerden, worunter der arme Landmann seufzt, bleiben ihnen unbekant. Mit dem Bauer denken viele sich nur immer Einfalt, Dummheit und ehrliche Guthmüthigkeit; List, Eigensinn und Ränke fallen ihnen nicht ein. Wäre es doch möglich, daß ein künftiger Beherrscher und Staatsmann, zu verschiedenen Zeiten des Jahres, aus einer Bauerhütte in die andere, besonders in dürftigen Gegenden, geführt werden könnte, sähe da ihre Noth, ihre Beschwerden, ihren Druck, ihre kärglichen Mahlzeiten, mit eigenen Augen, lernte ihren wahren Charakter kennen, und dächte sich dabei den Gedanken recht lebhaft: Sie sind so gut Menschen wie du, sie sind die Bienen des Landes, sie sind einer der edelsten Zweige des Staats; welchen unendlich großen Einfluß würde das künftig in die allgemeine Landesverfassung haben! Das wäre ächte Aufklärung für einen künftigen Beherrscher und Staatsmann. Und wenn du vollends deinen Bemühungen das ganze Gewicht geben wolltest.

— Bald

— Bald getraut man sich's in unsern Zeiten kaum zu sagen; wenigstens werden viele, wenn sie dies lesen sollten, das Gesicht verziehen. Immer hin! Es wird wenigstens nichts schaden, und kommt aus einem Herzen, welches in seiner Einfalt es mit seinen guten Beherrschern und mit seinem lieben Vaterlande auf das beste meint. Ich für meine Person würde es wenigstens thun, wenn mir Geschick, Talente und Beruf zu einem solchen Posten verliehen wären. Ich würde mir den Segen zu meinen so unendlich wichtigen Arbeiten von meinem gütigen Gott erflehen. Ich würde mich nicht schämen, mich von meinem erhabnen Zögling auf den Knien finden zu lassen, sondern ihm vielmehr mit einer Thräne im Auge und einer wehmüthig zitternden Stimme sagen: „Das geschieht für Sie, mein Prinz; hier lag ich „vor dem Gott der Kronen und Thronen, um „meine Bemühung an Ihrem Verstande und „Herzen, um Ihre künftige Leitung, Ihr Seelen„heil Ihr zeitliches Glück bis zu den spätesten Jah„ren seiner alles umfassenden Weisheit und Güte „zu empfehlen. Wollten Sie sich mit mir oft in „stiller Einsamkeit vor dem vereinigen, der künf„tig alle Ihre Schritte, wenn sie gelingen sollen, „lediglich mit seinem Segen beglücken muß; ich „bin's überzeugt, Sie würden in künftigen Zeiten „bei frohen und mißlichen Begebenheiten, die „Ihre Regierung treffen werden, den herrlichsten „Nutzen davon erfahren.“ Wenn freilich die

Bibel

Bibel nirgends mehr mitsprechen soll, nun, so kann's ein jeder halten wie er will. Wenn sie aber noch etwas gilt, so ists offenbar, daß Salomo seine Weisheit von oben erhielt, und daß sie noch immer für die Könige, Monarchen und Staatsmänner der Erden von daher kommen muß, und so wird man ja auch das Mittel nicht ganz verwerfen wollen, wodurch sie jener empfing, und wodurch sie noch jetzt erhalten werden muß.

So wie aber die Großen dieser Welt mit den vorzüglichsten Geisteskräften ausgerüstet seyn müssen, so hat ein jeder anderer einen gewissen Grad von Einsicht nöthig, um die Bestimmung zu erfüllen, die ihm angewiesen worden ist. Der Prediger, um die Wahrheiten der Religion, die er genau kennen, von denen er ganz überzeugt seyn muß, nun auch bei seinem Vortrage so passend zu wählen, als sie sich jedesmals für die Verfassung seiner Zuhörer schicken, auch sie von der Seite vorzustellen, daß sie den stärksten Eindruck auf ihr Herz machen können. Darauf kommt außerordentlich viel an. Ein Wort zu seiner Zeit ist wie güldene Aepfel in silbernen Schalen. Dazu aber gehöret eine sehr genaue Kenntniß seiner Zuhörer, Unterscheidungskraft, Geschicklichkeit, seinen Reden die gehörige Wendung zu geben, und den schon häufig vorgetragenen Sachen immer in einer andern Verbindung, in einem andern Kleide, das Angenehme

der

der Neuheit zu ertheilen, Ueberraschung mit Wahrheiten, die man da gar nicht erwartete, und doch damit genau verbunden sind, gutgewählte Gleichnisse und Beispiele, wobei man nicht ins Niederträchtige und Lächerliche fällt. Ein Kanzelvortrag ist verächtlich, weil er für die leichteste Sache von der Welt gehalten wird. I ja de simplici et plano so etwas herzuplaudern ist freilich keine Kunst, aber mit Nutzen zu predigen, dazu gehört gewiß ein heller Kopf und einige mühsame Tage zum Nachdenken und Studiren. Sucht man aber diese Aufklärung jetzt? Nein man glaubt, man sei ein aufgeklärter Prediger, wenn man über alte Lehrsätze lacht, jede neue Meinung an sich reißt, das, was man gelesen oder gehört hat, für baare Münze sogleich annimmt, den folgenden Sonntag mit Haaren herbei zieht, und blind nachbetet, ohne weiter darüber nachgedacht zu haben, ohne es gründlich einzusehen, ohne es beweisen zu können. So habe ich oft meine Lust gehabt, wenn ich einem aufgeblasenen Neulinge mit einem Argumente querfeldein kam, daß er staunend da stand, und sich mit dem elenden Αυτος εφα zu helfen suchte. Und wer hatte es denn am Ende gesagt? Ein elender Mensch, der um des lieben Brods willen kein anderes Mittel übrig sahe, als daß er Jesum verrieth, seine Religion durchlöcherte, für die erhaltenen Silberlinge seinen hungrigen Magen befriedigte, und sichs

wieder

wieder einmal gut schmecken ließ. Heißt das ein aufgeklärter Prediger? Man macht den Orthodoxen den Vorwurf, daß sie blind nachbeten, und also finstere Dummköpfe sind. Mag wohl manchesmal zutreffen, ich will die Vertheidigung nicht über mich nehmen. Aber machens denn die Neuern besser? Sie beten ja nach, daß man drüber erstaunen muß. Jene sollen im November und December geboren seyn, wo die trüben Tage einfallen — ach ich glaube, daß viele von diesen unter lauter Sonnen- und Mondfinsternissen das Licht der Welt erblickt haben, weil sie selbst nicht wissen, was Licht und Finsterniß ist. Aufklärung besteht in einer Schärfe des Verstandes, selbst zu denken, die Gegenstände von der wahren Seite sich vorzustellen, und davon ein richtiges Urtheil zu fällen; aber nicht darin, daß man aus ungezähmter Begierde nach Neuerung alte Meinungen bloß deswegen verwirft, weil sie alt sind, und Schriftstellen so lange martert, bis man einen ganz andern Sinn heraus gepreßt hat. Und ists denn nun so ganz ungezweifelt ausgemacht, daß nun dies die rechte Meinung ist, die man bei den Haaren herausgezogen, und daß man wirklich Aufklärung darüber verbreitet hat? Ich dächte, da fehlte noch unendlich viel. Gesetzt aber, es wäre wirklich die wahre und richtige Meinung; ist nun der Dummkopf, der sie nachbetet, dadurch ein aufgeklärter, heller Verstand geworden? Nein, er

bleibt ein Dummkopf, wie er von Mutterleibe an war.

Wenn ich das Alte abschaffe, und Neurungen anfange, so muß ich auch im voraus den Nutzen davon berechnen können. Wenn das nicht ist, so lasse ich's lieber bei dem, wie es von je her war. Nun bitte ich euch um Gottes willen, meine lieben Mitbrüder, was für Nutzen ihr damit zu stiften gedenkt, wenn ihr auf den Kanzeln euren Zuhörern die Wahrheit bestreitet, daß Jesus der ewige, wahre Gott ist, wenn ihr ihnen den Trost seiner Versöhnung, seiner Genugthuung und seines verdienstlichen Leidens und Sterbens raubt, wenn ihr ihnen die Ewigkeit der Höllenstrafen wegdisputiret, und noch nach dem Tode eine Zeit der Ausbüßung für begangene Laster behauptet. Sind alle diejenigen, die vor eurer Zeit dies alles mit Zuversicht geglaubt und angenommen haben, nicht selig gestorben? — Nicht? — O das stimmt ja gar nicht mit eurer Toleranz überein, nach welcher ihr ja den blindesten, unwissendsten Heiden den Himmel aufschließt. Sind sie es aber, warum laßt ihr denn eure Zuhörer nicht auf dem nämlichen Wege ruhig und zufrieden ihrem ewigen Glücke entgegen gehn? So hatten sie ja in dem Werke ihres Heils diejenige Aufklärung, die Einsicht, die zu ihrer Bestimmung nöthig war. Mit der Gewißheit, wie zweimal zwei viere ist, Jesu seine Gottheit abzusprechen, laßt ihr euch doch wohl

nicht

nicht einfallen? Nein wer vernünftig und ganz unbefangen urtheilen will, kann das nicht, denn wer von uns armen Erdwürmern kann sagen: Das ist die Gottheit, das ist in ihr und das nicht. Nun sagt, ist es nicht thöricht, etwas öffentlich vorzutragen, wovon ihr nicht einmal denjenigen Grad der Gewißheit erlangen könnet, als ihr von dem Alten habt, was ihr wegstreitet. Daß die göttlichen Aussprüche, die man für die Gottheit Jesu findet, gemartert und gequält werden müssen, ehe sie sich wegstreichen lassen, das ist offenbar. Gleichwohl martert ihr sie und euch, warum? Um keinen Nutzen zu stiften. Fällt euch denn das Lächerliche, das Ungereimte nicht von selbst in die Augen? Die Gottheit Christi hat doch immer unendlich mehr für sich als wieder sich, wenn man mit unbefangener Vernunft die Gründe von beiden Seiten mit einander vergleicht und abwägt; und ist euch nie der Gedanke eingefallen, habt ihr nie den Schluß gemacht: Entweder ist Jesus wahrer Gott, oder er ist es nicht. Ist das letztre, und ich habe ihn als Gott verehrt und angebetet: so ist mirs sehr zu verzeihen; denn ich wurde durch den natürlichen ungemarterten Sinn der Schrift dazu angeführt, und ich fand keinen eigentlichen Befehl und Aufforderung, anders zu denken. Abgötterei beging ich auch nicht; denn ich betete in meinem Erlöser die ganze Gottheit an, in demjenigen, welchen alle Engel anbeten sollen. Ist er aber wirklich

Gott, und ich entzog ihm in meinen Gedanken nur etwas von der Ehrfurcht, die ich ihm schuldig war: so habe ich gewiß einen schweren Stand, wenn ich einst vor ihn treten soll. Und wenn ich vollends meine mir zur Leitung anvertrauten Zuhörer zu einem Irrthum verführte, den diese noch dazu viel weiter ausdehnten, als ichs anfänglich im Sinne hatte; was muß ich unter diesen Umständen nicht alles befürchten? Entschuldigen kann ich mich mit nichts, denn es lag vor meinen Augen. Und ruft mir hier nicht die Klugheit schon zu, wenn ich weiter nichts hören und sehen will: Nimm das Gewisse für das Ungewisse? Den Freigeistern zu gefallen fügt man sich in ihren Wahnsinn, und — giebt ihnen die ganze Religion preis. Völlig sich nach ihnen zu bequemen ist doch nicht möglich. So lange, als ihr noch ein Blatt aus der Bibel behaltet, werden sie doch über euch lachen. Und warum sollte ich um dieser Elenden willen das Heiligste, das Tröstlichste, das ich in der Welt habe, durchlöchern? Wenn ihnen meine Religion nicht schmeckt; es sey drum, ich habe es nicht zu verantworten. Um ihrentwillen, die Rechte der Gottheit zu verstümmeln, und mich selbst unglücklich zu machen, fühle ich keinen Beruf. Man lasse sie immerhin mich mit meinen Religionsgeheimnissen aufziehen. Es ist unvernünftig. Können sie denn alles erklären? Der Glaube wird wohl immer das Erbtheil der Menschheit in diesem

Leben

Leben bleiben. Geheimnisse finden sich im Reiche der Natur, in der göttlichen Regierung; warum nicht in der Lehre Jesu? Mir ist's keine Schande, ich schäme mich gar nicht, meinen Zuhörern zu sagen: Das ist unbegreiflich, aber aus Ehrfurcht gegen einen großen Gott voll Majestät und Weisheit, der's euch offenbaret hat, müßt ihr's glauben. Wenn der unsterbliche Friedrich seinen Generals einen Plan vorlegte, ohne, wie oft geschahe, sich näher zu erklären und seine Absichten zu entdecken: so glaubten sie, aller Unbegreiflichkeit ohnerachtet, daß er ausführbar sey und am Ende seine große Klugheit rechtfertigen werde. Sie theilten ihn ihren Subalternen mit, befolgten ihn mit blindem Gehorsam, und suchten ihn nicht mit schiefen Erklärungen zu mißhandeln. Und wir Diener Gottes sollten uns schämen, den Plan eines Gottes, der nie fehlen kann, mit einer unerschütterten Zuversicht anzunehmen, blindlings bei aller Unbegreiflichkeit zu befolgen, und unsere Zuhörer zu einer gläubigen Verehrung desselben zu erwecken?

Was stifte ich ferner für Nutzen, wenn ich die Erlösung Jesu bloß auf sein Leben, bloß auf seine Lehre einschränke, seinen Tod aber als die natürliche Folge von dem Hasse seiner Feinde ausgebe, und das Verdienstliche für die Menschheit davon zu entfernen suche? Ist das wohl im Stande, einen einzigen Menschen frömmer und tugendhafter zu bilden, als er's sonst würde

geworden seyn? Kann's mein Leben glücklicher, meinen Tod ruhiger und getroster machen? Just das Gegentheil. Und was soll ich denn mit einem Menschen machen, der wegen seiner Sünden verzweifeln will, womit soll ich ihn zurück halten, womit ihn beruhigen? Auf die Barmherzigkeit und Liebe Gottes weisen — Gut, aber wenn er mir den Einwurf macht: Hier stehts, dort stehts, daß die Sünden, die ich begangen habe, das Reich Gottes verschließen, daß es Gott mit dem Sünder sehr strenge nimmt, daß er eben so gerecht, als gütig ist. Soll ich ihm nun das ausreden, soll ich ihm alle die Aussprüche, worin von Gottes Zorn, Eifer und Strafgerechtigkeit gehandelt wird, für Lügen erklären, die Menschenwahn und Einbildung ausgeheckt haben? Soll ich ihm sagen, daß Gott damit nur ein Schreckbild habe aufstellen wollen, seine Gerechtigkeit ganz bei Seite setze, und nur einen Theil seines Wesens, seine Güte, walten lasse? Mit einem solchen Gott wird er sein Gespötte treiben, und da wieder anfangen, wo er's gelassen hat, weil so wenig dabei zu befürchten ist, weil eine Angstbuße und Galgenreue das alles wieder gut machen kann. Ich habe einen Geistlichen gekannt, der die Lehre von der Genugthuung und Zurechnung 30 Jahr auf das eifrigste bestritten hatte. Endlich gerieth er in eine Unruhe, die in Thränen ausbrach, nicht wegen grober Laster, denn er lebte sehr exemplarisch, bloß wegen Verabsäumung

mung dieser und jener Gelegenheit, wo er hätte Gutes stiften können. Hier fragte ich ihn, ob's nicht der gröste Trost eines gebeugten Sünders sey, ob's nicht die süßeste Beruhigung gewähre, einen Heiland zu bekennen, der alles, was in uns Schwachheit und Unvollkommenheit ist, ersetzt und gut gemacht habe, mit dessen Verdienst wir in einem sichern Vertrauen die Begnadigung von Gott hoffen und erwarten könnten? Er empfand dabei alles, was ich ihm nicht, um seine Unruhe nicht zu vergrössern, sagen wollte, und gab mir mit einem wehmüthigen Händedruck unter thränenden Augen und bebenden Lippen seinen Beifall. Wir wollen uns auf dem Sterbebette wieder sprechen, ob ihr das Verdienst Jesu, welches ihr jetzt leichtsinnig wegstreitet, nicht ängstlich vermissen werdet. Man sagt, die Menschen werden mit der Genugthuung Jesu in ihren Sünden nur sicher gemacht, man predigt nur Glauben an Jesum, ohne an ein tugendhaftes Leben zu denken. Ein erbärmlicher Einwurf! Als wenn nicht von allen Kanzeln auf Abschaffung der Laster, Besserung des Herzens und Lebens, auf die Nachfolge Jesu und Nachahmung seiner edlen Gesinnungen und Tugenden gedrungen, als wenn dies nicht zur Bedingung gemacht würde, seines Verdienstes theilhaftig zu werden, als wenn nicht ein todter und lebendiger Glaube immer genau unterschieden würde. Man frage doch einen jeden vernünftigen Orthodoxen, was

der Glaube an Jesum sey, und er wird einen thätigen Gehorsam gegen seine Lehre davon nicht ausschließen. Er wird das Gleichniß von einem Arzte hernehmen, der seinem Patienten von einer unaussprechlich schmerzhaften Krankheit geholfen, aus einer nahen Todesgefahr errettet, und zugleich versprochen, ihn vollkommen gesund und glücklich zu machen, aber ihm nun gewisse Vorschriften giebt, die jener im besten Vertrauen auf seinen Arzt pünktlich erfüllet, und also sein Glück zuversichtlich erwartet. Man urtheile, ob ich nicht einen unendlich stärkern Bewegungsgrund zu einem heiligen und frommen Leben meinen Zuhörern vor Augen stelle, wenn ich ihnen die Arbeit und Mühe Jesu, wenn ich ihnen das Verdienst seines Leidens und Todes, den er für sie geduldet, vorstellen kann. Je mehr mein Freund für mich gethan, desto mehr Liebe, desto mehr Drang fühle ich in mir, ihm in allem zum Wohlgefallen zu leben, und seinen kleinsten Wünschen zuvor zu kommen. Es hat sich's wohl noch kein gut unterrichteter Christ einfallen lassen, zu glauben, daß ihm Jesu Verdienst ohne Heiligung des Lebens nutzen werde.

Und endlich, was richtet man denn damit aus, daß man den Menschen die Furcht vor den ewigen Höllenstrafen benimmt, und ihnen die angenehme Hoffnung macht, daß sie für alle ihre Laster nur künftig eine Zeitlang büßen werden. Bisher ist eine wirklich endlose vergeltende Ewig-

keit

kett noch immer einer von den stärksten Riegeln wider den Ausbruch der Bosheit gewesen. Der Bösewicht ist schon getröstet, wenn er nur ein Ende weiß. Wie lange er leiden soll, sagt ihr ihm ja nicht, könnets ihm auch nicht sagen. Nun macht er sichs so kurz, wie er will, und fröhnt seinen Lüsten mit der größten Sicherheit. Und womit wollt ihr's denn beweisen, daß die Hölle einmal aufhören wird? Aus dem Griechischen Worte ewig — Nun so ist der Himmel auch nicht ewig; denn die Schrift gebraucht dies Wort auch von der Dauer eines wonnereichen Lebens, das wir dort erwarten. So wie Jesus von den Gottlosen sagt, sie werden in die ewige Pein gehen, so sagt er auch von den Gerechten, sie gehen in das ewige Leben. Ja er behauptet gerade zu eine Endlosigkeit, wenn er spricht: daß ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöschet. Aber das alles verursacht der jetzige allgemeine Lieblingsausdruck: Gott ist die Liebe. Recht gut, das giebt man von ganzem Herzen zu; aber daß man gar nichts von seiner Gerechtigkeit erwähnet, vielmehr alles, was mit derselben verbunden ist, offenbar bestreitet; giebt's wohl ein gefährlichers Mittel, als dieses, um die Menschen sicher zu machen? Aber Zorn, Rache, Strafe, das sind eben solche menschliche Ausdrücke, als Güte, Liebe, Nachsicht und Geduld, weil wir keine andere haben. Entfernt von beiden das Menschliche, wenn ihr könnet. Unter-

ficht den Begriff von Erbarmung, Nachsicht, Geduld, und Liebe, untersucht genau was ihr dabei fühlt, indem ihr erbarmend, nachsichtsvoll, mitleidig u. s. w. seid, welche Veränderung dies bei euch hervorbringt; und ihr werdet eben so viel Schwachheiten entdecken, ihr werdet eben so viel Ungereimtheiten gewahr werden, dies alles Gott beizulegen, als Zorn, Rache, Strafe. Es kommt alles auf eine richtige Erklärung an. Das höchste Wesen ist für einen endlichen Verstand unbegreiflich. Ausdrücke, das eigentlich zu bezeichnen, was in Gott ist, hat keine Sprache in der Welt, kann sie auch nicht haben; wir würden sie, da sie unserer Faßlichkeit nicht angemessen sind, auch nicht verstehen, und folglich würden sie ohne allen Nutzen für uns seyn. Glaubet ihr nicht, sprach Jesus, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde. Wir sind noch Kinder in den Geheimnissen der Natur, und werden, so lange wir Erdbewohner sind, hierinnen Kinder bleiben; wie wollen wir es wagen, in höhere Sphären zu fliegen, da uns die Flügel dazu versagt sind. Die Schrift muste sich menschlicher Ausdrücke bedienen, um uns nur einigermaaßen Gott und seine Handlungen kenntlich und begreiflich zu machen. Diese Gleichnisse und Bilder, die doch von der bezeichneten Sache wie Himmel und Erde unterschieden sind, nehmen wir gleichwol für

die

die Sache selbst. Es kann nicht fehlen, da Gleichnisse nie ganz passen, daß gewisse Ausdrücke an andern Begriffen sich stoßen. Nun fährt die Vernunft, die alles zu umfassen glaubt, zu, findet allenthalben Unrichtigkeiten und Widerspruch, und daher kommen alle Streitigkeiten und alle die unvernünftigen Spöttereien, wider die Bibel. Zorn, Rache und Strafe werden eben so oft in der Schrift gefunden, als Güte, Barmherzigkeit und Liebe; es muß also jenes eben so gut, wie dieses, erforderlich seyn, den Begriff von dem höchsten Wesen, so weit wir dessen fähig sind, zu berichtigen. Demjenigen Fürsten spielt man endlich auf der Nase, der jeden Böse-wicht aus Mitleiden begnadigt. Ein Richter, den ich fürchten, verehren und lieben soll, muß mit der liebreichsten Gemüthsart die strengste Gerechtigkeitsliebe verbinden; und je genauer er sich an diese Gesetze bindet, und je mehr er auf der andern Seite wieder Mitleiden, Duldsamkeit und Sanftmuth beweiset, desto mehr ist er meiner Liebe und Ehrfurcht würdig. Es giebt ja Herrschaften und Befehlshaber in der Welt, die nichts als Freundlichkeit und Güte um sich her verbreiten; sie können keinem ihrer Untergebenen einen strengen Verweis geben, viel weniger sich zu ihrer Bestrafung entschließen. Hat wohl dies Betragen gute Folgen? Thut nicht ein jeder, was er will? Sind sie nicht ein Spott und Hohngelächter ihrer Vorgesetzten und ihrer Bedienten? Lacht

man nicht über ihre Drohungen? Bald, bald wird man's dahin bringen, daß man über Gott lacht. Ja, sagt man, der innere Werth der Tugend muß uns reizen, tugendhaft zu seyn; das Laster muß man wegen seiner Abscheulichkeit fliehen. Da steht der Bauer und staunt, was versteht er von dem innern Werth? Erst müßt ihr ihn zum Philosophen machen; und das kann er bei aller eurer Aufklärung nicht werden, denn es fehlt ihm an Zeit und gehöriger Anlage seiner Erziehung und Umstände. Abscheulich aber findet er das Laster nie anders, als wenn's zum Galgen geschleppt wird, es gewährt ihm Lust und Freude, und daher lacht er euch mit eurer so warm deklamirten Abscheulichkeit aus. Wollt ihr ihn auf die traurigen Folgen in diesem Leben führen, es wird etwas wirken, aber er hat noch eine Ausflucht. Er siehet, daß so mancher Böse wicht hier durchkommt; er glaubt, er hofft auch durchzuschlupfen. Wenn man nun noch die ewigen Strafen so leicht macht, was soll ihn denn nun noch von solchen bösen Handlungen zurückschrecken, über welche die Obrigkeit das Schwert nie zuckt, und die dennoch die menschliche Glückseligkeit zerstören?

Ich finde bei eurem Lehrgebäude nichts als Widerspruch. Ihr sagt Gott ist zu gütig, er ist zu sehr Liebe, als daß er Menschen um zeitlicher Vergehungen willen ewig quälen sollte. Aber gleichwohl geht ihr zu, daß er sie deswegen

Jahr-

Jahrtausende martern kann. Das ist auch schon wider die Liebe, wider die Güte, wenn weiter nichts als dies in Gott ist. Und was wäre das für ein Verhältniß, schwache zeitliche Tugenden mit ewigen Belohnungen zu krönen, und hingegen Laster, die in Absicht ihrer Schädlichkeit und Abscheulichkeit noch immer den Werth jener Tugenden, wenn man beides nach Graden abwägen wollte, unendlich weit übertrafen, nur gegen jene Belohnungen gerechnet, unendlich leichter zu bestrafen. Und nun, was soll denn Gott mit den Transporten von Missethätern machen, die von Zeit zu Zeit aus der Hölle entlassen werden, weil sie daselbst ausgebüßt haben? Sie zu seinen vollendeten Gerechten in den Himmel bringen, und ihnen mit jenen Eine Freude, Eine und eben dieselbe Seligkeit schenken? Ihr verlacht uns ja, wenn wir behaupten, Gott könne ohne Genugthuung nicht vergeben. Hier behauptet ihr's ja selbst: Sie musten erst büßen, erst die Quaal dulden, die ihnen Gott zuerkannt hatte, ehe er sie glücklich machen konnte. Einen Bösewicht, der seine Strafe auf dem Zuchthause ausgestanden, der weiter nichts gethan, als seine Marter unter Fluchen und Lästern gelitten, und unter seinen Mitschuldigen, wie das auch der Fall in der Hölle ist, noch ein grösserer Bösewicht geworden, wird kein gerechter und nach vernünftigen Grundsätzen handelnder Herr derjenigen Belohnung theilhaftig machen, womit er das

Glück

Glück seines getreuen Dieners auf dessen Lebenszeit sichert. Gut zu werden ist die Hölle so wenig der Ort, als das Zuchthaus. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Kann man in der Hölle auch noch säen? Sind da noch die Mittel des Heils? Kann man noch die Hungrigen speisen, Durstige tränken, Nackende kleiden? Bedingungen, die Jesus als nothwendig zur Seligkeit fest setzt! Oder giebts etwa einen Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle für die Erlöseten aus der Hölle? Die Schrift spricht kein Wort davon. Es kann auch dergleichen Zustand nicht geben; denn nicht glücklich dort seyn, heißt unglücklich seyn; also wären sie dennoch ewig in einer Art von Hölle, was sind wir denn nun gebessert? Man will von willkürlichen göttlichen Strafen nichts wissen, es sollen lauter Folgen der in diesem Leben verübten Vergehungen seyn. Gut, so läßt sich desto leichter die Ewigkeit der Höllenstrafen behaupten. Denn so wie, nach Wolfs Lehre, ein Stein, ins Wasser geworfen, die Wirkungen seines Falls durch alle Gegenden der Unendlichkeit fortschickt, so muß auch jede Sünde einen mindern Grad der Vollkommenheit in der Seele durch die ganze Dauer ihres Daseyns nachlassen.

O meine Mitbrüder, laßt doch den Wahn fahren, als wenn ihr mit allen diesen Neuerungen wahren Nutzen stiftetet. Sie sind schon, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, nicht dazu gemacht.

Und

Und gesetzt, daß alles das so wahr wäre, wie zweimal zwei viere ist, woran doch noch gewaltig viel fehlt; hilfts denn nun dem ungelehrten Bürger und Bauer etwas, machts ihn tugendhafter, zu einem bessern Weltbürger, ruhiger, glücklicher? Bringts ihn seiner Seligkeit näher, wenn ihr ihm nun mit vieler Mühe eingebläuet habt, daß Jesus nicht wahrer Gott ist? Habt ihr denn schon, seitdem ihr euch entschlosset, dies zu glauben, einen Nutzen davon bei euch erfahren? Schaden richtet ihr allenthalben damit an. Es ist schon eine Gährung im Lande, die die fürchterlichsten Folgen drohet. Letzthin sagte mir einer von meinen Zuhörern, daß er in einem gewissen Dorfe einen Anverwandten besucht hätte, und auch in der Kirche gewesen wäre. Mein Gott, rief er aus, was predigte der Mann, und was haben die Leute da für einen Glauben? Auf weiteres Nachfragen erzählte er mir denn dies und jenes, woraus ich sahe, mit was für Leichtsinn die Bauern sich über die ganze Glaubenslehre lustig gemacht, auch nachgebetet hatten, wie's ihr Prediger nachbetete, ohne Grund, Ueberzeugung und Beweis. Es ist schon das gröste Unglück, daß Leute höhern Standes sich eine Ehre daraus machen und glauben, daß es jetzt unumgänglich zu dem guten Ton erfordert wird, keine Religion zu haben; nun laßt vollends den gemeinen Haufen nachfolgen, denn werden wir sehen, was daraus werden wird. Lediglich

durch

durch ihre Lehrer kommt die Religion in Verachtung. Dabei bleibts nicht, was der Prediger sagt. Der reißt nur einen Stein aus der Mauer, die sie umgiebt, nun greift man zu und reißt alles nieder. Durch solche neue Lehren, die dem Zuhörer vorgetragen werden, wird er verwirrt; und sein erster Gedanke ist der, an den andern mag wohl auch nichts seyn. Gesetzt, man sagt öffentlich nichts davon, hängt aber diesen Meinungen heimlich an; ist wohl ein elenderes Geschöpf auf Gottes Erdboden, als ein solcher Mann, der auf der Kanzel steht, und Sachen vorträgt, die er selbst nicht glaubt, die also für ihn Lügen sind. Ein Heuchler, ein Betrüger ist er. Wenn nun das noch dazu kommt, daß man bei Gelegenheit, in aufgeklärten Gesellschaften, wie es heißt, unter guten Freunden mit seinen Meinungen hervor rückt, und hinzu fügt: Das muß man aber dem Pöbel nicht weiß machen; diese guten Freunde aber haben am vorigen Sonntage das Gegentheil so warm, so rührend, aus eben diesem Munde deklamiren gehört, und den dritten Theil der Versammlung in Thränen zerfließen gesehen; was für einen Begriff müssen sie wohl von ihm und von dem Predigerstand überhaupt, so wie von der Religion selbst bekommen? Nichts treibt sich von diesen guten Freunden mit grösserer Geschwindigkeit weiter, als dies. Kein Wunder, daß der geistliche Stand in Verachtung kommt.

Es ist kaum jemanden zu verdenken, wenn er uns in die Klasse jener alten Haruspiker setzt, von welchen Cicero sagte, daß, wenn sie einander begegneten, sie sich ohne Lachen nicht ansehen könnten. Das ist so recht die Schule, Freigeister und Religionsspötter zu bilden. Denn nun denkt man durchgehends bei allem, was gesagt wird, daß es unser Ernst nicht ist, daß man nur das gemeine Volk, wie die Kinder mit Mährchen und Popanz schreckt und stillt, und so bekommt überhaupt die Religion den Abschied. Ich habe Thatsachen davon, und es geht wahrhaftig schon weit auf dem Lande. Vor einigen Monaten kam ein ehrlicher Mann zu mir und klagte, daß jemand in meiner Gemeinde sei, der wunderliches Zeug den Leuten weiß zu machen suchte. Es sei keine Auferstehung, kein Gericht, keine Ewigkeit. So wenig sein Ochse, der gestern gestorben, wieder aufstehen werde, so wenig er. Welt werde wohl ewig Welt bleiben. Die Seelen wanderten aus einem Körper in den andern, von nun an bis in Ewigkeit. Ich predigte hierauf einigemal über diese Materien ohne im geringsten merken zu lassen, daß ich etwas von seinen Grundsätzen wüste. Ich hatte den Text der Weissagung Jesu, von dem Untergange des Jüdischen Staats. Ich überraschte ihn dadurch daß ich sagte: diese Weissagung vom Greuel der Verwüstung ist eingetroffen, obgleich jeder Staatskluge damaliger Zeiten seine Gründe

hatte, daran zu zweifeln, darüber zu spotten und zu lachen; wird nun diejenige ausbleiben, woran jeder jetzt klügeln und zum Ritter werden will: Verwundert euch nicht, es kommt die Stunde, in welcher die, so in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich erläuterte dies durch Gleichnisse; er saß da, hörte es, und lächelte. Kurz nachher handelte ich diese Materie weitläuftiger ab. Ich zeigte die Möglichkeit, nahm Bilder vom Frühlinge, von Verwandlung der Insekten, wies auf Merkmale von großen Revolutionen unserer Erde, beschrieb ihnen den vor einigen Jahren geschehenen Vorfall in Kalabrien. Ich zeigte die Wahrscheinlichkeit auch unter andern an den Schicksalen der Menschen in diesem Leben, in der Verbindung mit der Gerechtigkeit und unpartheiischen Menschenliebe Gottes. Ich kam endlich auf die Gewißheit aus der göttlichen Offenbarung. Er saß da, lächelte, und wollte mir dadurch sagen: das alles glaube ich nicht. Ich weiß, daß sich jemand die unselige Mühe gegeben, ihn zu unterrichten, mit Büchern zu versorgen, und ihn aufzuklären. Nun haben wir das Unglück, daß er aufwiegelt, Prozesse anfängt, und mit Eidschwüren spielt. Vermuthlich hat er's gehört und gelesen, daß Jesus nicht wahrer Gott seyn

soll,

soll, gleichwohl soll er durch Jesum Christum schwören. Ein anders Leben glaubt er nicht, gleichwohl soll er seine Aussage bei der Hoffnung der ewigen Seligkeit betheuern. Herzlich gern, zehnmal in einem Tage; auf sich hat dies nichts, und zu verdienen ist dabei viel. —

Daß man immer zu weit gehet, zeigt auch die Lehre von dem Teufel. Seinen Einfluß auf die Menschen muß man ihm absprechen. Es ist in der Schrift entschieden, daß er nicht mehr auf die Menschen wirken kann, indem es heißt, daß er mit Ketten der Finsterniß gebunden ist. Und der Ausspruch: Seid nüchtern ꝛc. in der Verbindung mit dem, da Jesus von dem Judas sagt: Euer einer ist ein Teufel, handelt offenbar von den damaligen Spionen, die die Heiden aussandten, den Christen nachzuspähen. Sage ich also meinen Zuhörern: Wenn ihr sündigt, schiebt die Schuld nicht auf den Teufel, er kennt euch nicht, er weiß von euch nichts, euer eignes Herz eure Lüste, eure Leidenschaften, böse Menschen sind eure Teufel, denn habe ich genug gethan. Was hilfts denn nun, daß ich auch so gar das Daseyn des Teufels bestreite, die Schrift Lügen strafe, oder ihre Aussprüche martere? Wenn's gute Geister giebt, so kann's ja auch wohl böse geben. Widerspruch finde ich hier nicht. Und was zu den Zeiten Jesu geschahe, da er sichtbar zeigen muste, daß er gekommen sei, die Werke des Teufels zu zerstören, ist ja

auch wohl nicht so lächerlich. Ich bin weit entfernt, alle die für Besessene zu erklären, von welchen die Juden es damals behaupteten; aber ich will auch bei einigen Exempeln den sehen, der mir's abdisputiren soll, so gelehrt auch seine Mine ist, die er sich dabei giebt. Jesus billigte es nicht, benahms aber auch den Leuten nicht, wies nur immer auf ihr Herz, aus welchem, ohne Zuthun des Teufels, arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, ꝛc. kämen. Ich dächte, wenn wir ihm hierinnen nachfolgten, gewisse Meinungen ihnen ließen, deren Beibehaltung ihnen nicht schädlich ist, deren Ausrottung aber auf der andern Seite viel Schaden nach sich ziehen kann, so handelten wir vorsichtig. Ich darf auch bei meiner äußerst dürftigen, ja bei dem gänzlichen Mangel der Kenntniß der Geisterwelt, nicht so zuversichtlich sprechen. Ich habe in Absicht der Lehre von den Teufeln, ihr Daseyn meinen Zuhörern nie bezweifelt, um allen Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit der Schrift zu verhüten. Ich habe die Besitzungen zu Christi Zeiten nur auf zwei oder drei Exempel eingeschränkt, und ihnen die muthmaßlichen Ursachen davon gezeigt, den jetzigen Einfluß aber auf ihre Gesinnungen und Thaten gänzlich bestritten, um ihnen alle Entschuldigungen zu nehmen. Das war die Gränze, so weit hätte ich gehen sollen. Aber nun fing ich auch an, ihnen die Gespenster wegzudisputiren, und bei jungen Leuten, die ich als Kinder unter-

unterrichtete, mag ich sie wohl ganz ausgerottet haben. Ich sehe es jetzt, und habe Beweise. Die Hurerei hat bei dem nächtlichen Zusammenlaufen seitdem sichtbar zugenommen, der Diebstahl ist dermaßen eingerissen, daß niemand mehr Obst und Blumen in den Gärten behalten kann. Sonst hätte sich keiner in diejenigen, die am Kirchhofe liegen, gewagt, denn man hatte tausend abentheuerliche Erzählungen, die davon abschrecken konnten. Ich war aber so treuherzig, sie zu bestreiten und lächerlich zu machen; nun muß ich der erste Märtyrer meiner Aufklärung seyn. Hätte ich diese jungen Leute, die ich bis zum 14 Jahre unterrichtete, in meiner nähern Aufsicht bis zum 30 Jahre behalten, und sie bei dem brausenden Ungestüm ihrer Leidenschaften leiten können, wäre das auch wohl gehindert worden. Aber das ist eben das Unglück, daß man aufklärt ohne aufs Herz sehen zu können, wenn dieses der Aufsicht am meisten bedarf. Ich hätte also vielleicht besser gethan, wenn ich jenen Riegel nicht weggeschoben hätte, zumal da ich's doch auch mit einer mathematischen Gewißheit ihnen nicht bestreiten konnte. Alles, was auch wirkliche Wahrheit ist, muß man ja nicht sagen; denn sonst wäre ich auch verbunden, mancher Dame das Kompliment zu machen: Sie sind zwar herrlich geputzt, aber bei dem allen so häßlich, wie die Nacht. Eine zärtliche Mutter spricht mit innigster Freude von ihrem

entfernten Sohn; ich weiß, er ist gefährlich krank, sie glaubt ihn aber munter und wohl. Grausam wäre es, sie diesem Irrthum zu entreißen. Er würde wieder gesund, und sie hätte durch diesen unvermutheten Schreck, Kummer und Angst, vielleicht den Tod. Vor einiger Zeit sagte ein Prediger, ganz Neologe bisher: Ich habe meinen Bauern den Teufel wegdisputirt, aber ich sehe wohl, er geht nicht, nun lasse ich ihn nach gerade wieder sachte heran treten. So werde ich's zwar mit den Gespenstern nicht machen, denn ein Prediger muß kein Wetterhahn seyn; aber ich stelle ihnen nun die Gefahr, besonders auf verbotenen nächtlichen Wegen, desto anschauender dar, und zeige ihnen, wie auch ohne Gespenster solche verfluchte Gänge auf das unglücklichste ablaufen können. Ob dies aber so viel Wirkung haben wird, ist gar nicht zu erwarten. Es glaubt's niemand, wie man mit dem gemeinen Haufen umgehen muß. Wahre Aufklärung, Scharfsinn und Beurtheilungskraft gehört dazu, aber nicht gerade andere Sachen und Meinungen, von denen ausgesonnen, die nie den gemeinen Haufen recht kennen gelernt haben.

Den Aberglauben von Hexerei, oder dem Vermögen, mit Hülfe des Teufels übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen, muß man nothwendig ganz abschaffen. Er fällt auch mit dem geleugneten Einfluß des Teufels von selbst hinweg. Das thörichte Segensprechen, der Mißbrauch

des

des Namens Gottes muß ihnen abscheulich gemacht werden. Ein Kraut vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang zu gebrauchen, habe ich ihnen als natürlich erkläret, weil jede Pflanze mit dem Thau befeuchtet vielleicht zur Heilung mehr Kraft haben könnte. Stillschweigend ein Mittel zu gebrauchen, habe ich ihnen aus den alten Zeiten hergeleitet, da man in den Laboratorien bei Verfertigung der Arzneien nicht sprechen durfte, um sich nicht zu zerstreuen, etwas unrechtes zu nehmen, oder sich im Gewichte zu versehen, wäre aber jetzt nicht anwendbar, folglich thöricht. Aber daß man auch Sympathie und Antipathie mit der Aufklärung abschaffen will, ist wieder zu weit gegangen. Auf dem Lande, im Schooße der Natur, muß man bei den vielen unerklärbaren Erscheinungen derselben, etwas haben, worauf man weisen kann, damit sie nicht auf Zaubern und Hexen verfallen, welcher Irrthum wirklich schädlich ist und sehr schädlich werden kann. Und ist's denn Fabel und Mährchen worauf man weiset? Die Sache selbst wird durch tausend Erfahrungen bestätigt. Manche Gewächse, die neben einander gepflanzt werden, wachsen zu einer bewundernswürdigen Schönheit, andere neben einander verdorren und gehen aus. Unter den Landleuten treiben sich solche von den Vätern ererbte Mittel herum, und es ist nicht zu leugnen, daß durch Vereinigung zweier Körper auf eine ganz einfache Weise, auffallende Wirkungen

hervorgebracht werden können. Hier zeige ich ihnen die Abscheulichkeit, wenn sie so etwas in dem Vorsatze, ihrem Nächsten zu schaden, gebrauchen; aber die Anwendung solcher natürlichen Mittel, um Nutzen zu stiften, ihnen zu verbieten, finde ich keinen Beruf. Nur vor dem abergläubischen Segensprechen, Mißbrauch des Namens Gottes warne ich. Und wenn sie mir mit dem Taufwasser, mit der Oblate und dem Golde von dem Abendmahlskelche kommen, so haben sie eine derbe Strafpredigt zu erwarten. Einige von solchen Vorfällen lassen sich erklären, wiewohl oft Umstände zusammen treten, daß man dennoch dem gemeinen Mann seinen Aberglauben nicht ganz entreißen kann; bei andern steht hingegen der Verstand stille; und ich muß nothwendig zur Sympathie und Antipathie meine Zuflucht nehmen, wenn ich das weit ärgere, die Zauberei nämlich, nicht begünstigen will. Ich könnte dies alles durch Thatsachen beweisen, wenn ich nicht zu weitläuftig zu werden befürchten müste.

Unter den Menschen und Thieren ist Sympathie und Antipathie, wir sehen Wirkungen davon; warum sollte sie nicht unter leblosen Geschöpfen seyn und sich durch Wirkungen offenbaren? Ich habe einen Mann, dem Katzen zuwider waren, plötzlich in Ohnmacht fallen sehen, da niemand wuste daß eine Katze in der Nähe war. Was war denn das? Die Heilpflanze

und

und der Gift ist im eigentlichen Verstande für den menschlichen Körper Sympathie und Antipathie. Die nächste Art und Weise, wie eins auf das andere wirkt, erklärt uns der Arzt, folgt aber nun daraus, daß er den ganzen Kreis ihrer Wirksamkeit erschöpft hat? Wie viel geheime Verbindungen kann's nicht geben, die wir alle noch nicht wissen, und die nur, wie es mit manchen großen Erfindungen gegangen ist, zufälliger weise bekannt werden. Gerade zu zu leugnen ist allemal unvernünftig. Hätte sich jemand von der Zusammensetzung der Bestandtheile des Schießpulvers, vor seiner Erfindung, die erstaunenden Wirkungen und den jetzigen Gebrauch träumen lassen? Mancher stolze Gelehrte will alles erklären. Wo er nicht fortkommen kann, nimmt er zum Leugnen und Hohngelächter seine Zuflucht, und denn beschämt ihn oft eine Kleinigkeit. Davon sahe ich vor einiger Zeit einen Beweis. In einem Arzeneiglase, dessen Mündung kaum einen halben Zoll im Durchmesser hatte, wurde ein Borstorfer Apfel von 2 Zoll im Diameter gezeigt. Das Glas war allenthalben ganz, wie war er hineingekommen? Welche unsinnige Erklärungen kamen da aus manchem klugen Kopfe; und die rechte und einzige, die so simpel war, traf keiner. Der Apfel war, da er eben abgesetzt hatte, ins Glas gesteckt, das Glas an den Zweig angebunden worden, nun war er darin bis zu dieser Größe gewachsen. Eine Warnung,

nie zu vergessen, daß unsere Vernunft noch nicht fliegen, sondern nur flattern kann. Eine Warnung, nie zu sagen: Das ist möglich und das ist unmöglich. In dem Reiche der hypothetischen Möglichkeiten sind wir wahrhaftig noch nicht weit gekommen.

In der Heilkunde gehts völlig, wie in der Theologie. Ich fordere von dem Arzt Aufklärung, aber ächte. Ich erwarte, daß er den menschlichen Körper, seine Krankheiten und Zufälle, und die Mittel zur Heilung und Erhaltung kennen gelernt habe. Ich fordere von ihm eine richtige Einsicht und gesunde Beurtheilungskraft, nebst der Geschicklichkeit, sie auf einzelne Fälle anzuwenden, die Ursachen auszuspähen, Temperament und Konstitution in reife Ueberlegung zu ziehen, und von zwei bis drei Krankheiten, die sich mit einander vereinigt haben, die hervorstehenden Symptomen zu unterscheiden. Nun muß ihn seine eigene, oder die geprüfte und bewährte Erfahrung anderer leiten. Aber die angebetete Aufklärung heckt etwas aus, und nun wird's probirt. Ein Mittel wird Mode, nun müssen es 10 Patienten verschiedener Gattung einnehmen und die Apotheker können nicht genug verschreiben. Eine neue Kurart kommt zum Vorschein. Ohne gehörige Vorsicht und Prüfung greift man zu, kurirt nach, bis man sich 2 bis 3 mal verbrennt und Menschen in die andere Welt expedirt hat, die wahrscheinlich nach einem

ältern

ältern System, oder ohne Arzt wären wieder hergestellt worden. Vor 20 Jahren hielt man das Brechen für eine Pferdekur, und ich hörte damals, daß ein Arzt einen Dorfbalbier darüber derb ausfilzte, bei einem Patienten, bei dem ich's jetzt ohne Bedenken und in eben der Dosis anwenden sehe. Die schnelle Abwechselung von Kälte und Wärme soll dem Körper höchst schädlich seyn, dennoch wird das kälteste Bad selbst bei Kindern empfohlen. Ich habe jetzt den traurigen Fall, einen meiner Freunde, einen ehemals blühenden Jüngling hinwelken zu sehen, dazu das Baden, nach dem eigenen Geständniß seines Arztes, den Grund legte. Ich warnte ihn genug, aber weil ich alt war und er neu, so half's nichts. Der und jener empfiehlts — Hat er's denn aus Erfahrung, aus einer solchen Erfahrung, wo unter 20 Beispielen kaum eins oder zwei fehl schlugen? Nein, aus Schlüssen, und zwar aus Trugschlüssen. Bloß um eines Vernunftschlusses willen gehe ich über keine Brücke, wenn ich nicht die Spur von Wagen, Pferden und Menschen finde, die vor mir darüber gingen, oder wenn mich nicht ein glaubwürdiger Zeuge versichert, daß ich's ohne Gefahr thun könne. Ich bin sehr mißtrauisch, denn solche Schlüsse haben mich gar zu oft schon betrogen. Und wenn man unbefangene Aerzte spricht, so gestehen sie selbst, daß sie oft durch solche Erscheinungen irre geführt worden sind. Mich bewahre der

Himmel

Himmel vor einer Rathsversammlung so wohl von alten und neuen Theologen über meinen geistlichen Zustand, als auch von alten und neuen Aerzten über meine leibliche Krankheit! Die Mittel und Behandlungsart der letzteren würde ich sehr verbitten, und die erstern inständigst ersuchen, mich nur auf die alte Art abzufertigen und in die Ewigkeit zu spediren, denn sonst würden mich die Speisen gereuen. Was war's nicht für eine Sucht, die Blattern einzuimpfen! Jetzt kommts immer mehr und mehr wieder ab. Was ist das nun? Ich bin weit entfernt, es ganz zu verwerfen. Es hat manches für sich. Nur müssen die Eltern vorher genau untersuchen, wie sie auf jedem Fall denken würden, wenn ihr Kind an den eingeimpften, oder nachher an den natürlichen Blattern stirbt. Ich habe mein Kind, weil's mich flehentlich darum bat, mit Fleiß zu Blatterkindern hingeführt, um angesteckt zu werden. Sie waren gutartig, aber was ich nachher empfand, die Vorwürfe, die ich mir machte, will ich keinem Vater wünschen. Bedenklichkeiten sind doch immer dabei. Welcher Arzt kann mir die jedesmalige Disposition des Körpers meines Kindes sagen? Ich habe vor 6 Jahren an einem Kinde den Fall erlebt, welchem die Blattern eingeimpft werden sollten. Ein anderer Arzt hatte ihm heimlich die Sache so gefährlich gemacht, daß es mit Händen und Füßen sich der Operation entgegen setzte. Heute war's

munter

munter und gesund, am folgenden Tage bekam's die Windpocken mit einem Fieber, wer hätte es wohl retten wollen? Die Disposition zu den Pocken darf doch nicht da seyn, wenn die Inoculation vorgenommen wird. Nun aber wird gewaltsamer Weise dem Körper ein Stoß dadurch beigebracht, daß sich in demselben alles drehen muß, bis die Natur sich dazu neigt, durch diesen Weg die Unreinigkeit auszuwerfen. Sollte dies keinen Einfluß auf die künftige Stärke und Schwäche haben? Es käme darauf an, daß man die Lebensjahre einer Anzahl von Menschen mit einander vergliche, die die natürlichen und eingeimpften Blattern gehabt haben. Man sagt von einem Verhältnisse der sterbenden Kinder in beiden Fällen. Genug, einige sterben doch immer auch an der Inoculation. Im verflossenen Jahre ist an den natürlichen kein einziges hier gestorben. Wenn ich sie ihnen aber zu einer andern Zeit unter anderer Luft und Witterung hätte inoculiren lassen, so würden doch einige, die jenes Verhältniß ausmachen, daran gestorben seyn. Es ist meine Absicht nicht, würdige Männer mit ihren Kenntnissen verächtlich zu machen, die uns zur Zeit der Noth, wenn wir oder die Unsrigen auf dem Siechbette wimmern, so viel Trost und Beruhigung gewähren. Gott weiß es, wie ich einen Mann verehre, der sich des Wohls seiner Kranken so herzlich, so uneigennützig annimmt; und ich bin selbst so glücklich, solche

wahre

wahre Menschen-Wohlthäter unter meine Freunde zu zählen. Aber ich weiß auch von ihnen, daß sie ungeprüfte Neuerungen nicht blind nachmachen, vielweniger anfangen, indem sie Menschenleben zu theuer achten, als daß sie es unter dem Schein der Aufklärung zum Gegenstande einer Probe aufstellen, und auf eine Art, wo keine menschliche Strafe sie verfolgen kann, dem Staate nützliche Bürger und Bürgerinnen vor der Zeit rauben sollten.

Ein jeder unbefangener Leser wird nun aus dem, was er hier gefunden, mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich keinesweges Dummheit und Finsterniß zu empfehlen suche. Ich billige, ich wünsche Aufklärung, nur am rechten Orte, in gehörigen Gränzen, und in Sachen, die wirklich nützlich sind. Aber man vergleiche diese Regeln mit der jetzigen Aufklärungssucht. Alles schief, alles überspannt! Darf man sich wundern, wenn man deren Schädlichkeit gewahr wird? An der Religion hat man nun so lange gekünstelt, bis man die Menschen in Irreligiosität versetzt hat. Alles soll in derselben durch natürliche Erklärung folgen; der Glaube soll weg, die Vernunft soll herrschen. Prediger, die mit wahrer Ueberzeugung warm und ungekünstelt biblisch zu den Herzen ihrer Zuhörer reden, werden als solche verachtet, die Hirngespinste vortragen, werden für Dummköpfe geschimpft, und man ist bei aller angeprie-

senen Toleranz, intolerant genug, sie öffentlich an den Pranger zu stellen. Alle neu gebackne Meinungen werden ungescheut öffentlich vorgetragen; und wer darauf reisen will, der wird in jedem Dorfe einen eben so verschiedenen Glauben antreffen, als er verschiedenes Getränke findet. Dadurch wird das Volk verwirrt und der geistliche Stand verächtlich gemacht; wozu auch noch das freie Betragen der Geistlichen, das narrenhafte Petimätern und Spielen, die schmutzigen Scherze, die schamlosen Zweideutigkeiten in Gesellschaften, wo nicht gar grobe Vergehungen, kommen. Wir leben jetzt in aufgeklärten Zeiten. Mit diesem Gemeinspruch sucht man alles zu entschuldigen. Die ehemalige Steifigkeit und Affektation der Geistlichen taugte freilich nichts; aber kann man nicht ein aufgeräumter Gesellschafter seyn, und dennoch bei dem allen sich nicht wegwerfen, sondern eine gewisse Würde behaupten. Ach daß man immer die glückliche Mittelstraße verfehlt! Wir sind doch die Aufseher über die Sitten des Volks. Die Obrigkeit wacht nur über seine Gerechtsame, über grobe Laster; aber über andere, die jene nicht rügt, über das gegenseitige tugendhafte Verhalten müssen wir wachen, und mit edlern Bewegungsgründen hervortreten. Aber was helfen bei der Verachtung der Religion und ihrer Lehrer, unsere öffentlichen Vorträge nunmehr? Nichts, gar nichts. Ein großer Theil geht

gar

gar nicht mehr in die Kirche. Reden wir öffentlich von den Lastern mit Nachdruck, so heißt das, gekanzelt, es sind nur petites folies. Man will von weiter nichts, als nur von der Rechtschaffenheit, von der Schönheit der Religion, von der Vortrefflichkeit der Lehre Jesu, vom Troste im Leiden, von der Standhaftigkeit im Tode reden hören. Hurerei — bewahre Gott! Ehebruch — erschrecklich! Bei dem Prediger, der mir Schamröthe abjagt, komme ich nicht wieder in die Kirche. — Der Name jagt sie nur ab, die That aber nicht. Die 10 Gebote rechnet man zu dem Zeremonialgesetz der Juden, man sucht sie aus der Kinderlehre wegzuschaffen, folglich wird auch nicht mehr auf die Sonntagsfeier gedrungen. Nun wird schon auf dem Lande des Sonntags häufig gemähet, gedroschen, und die gewöhnlichen wöchentlichen Arbeiten vorgenommen. Spricht man davon, so heißts: andere erlauben es, die sind tolerant, wir sind eigensinnig und kleben noch zu sehr an den alten Fratzen. Viele Herrschaften, die darin ihren Vortheil zu finden glauben, sind froh, daß sie sich auf jemand berufen können, und begünstigen es gern. So drohet alles der Religion den Untergang. Unsere Alten straften Sabbathsschänder; sie sahen es ein, was für eine herrliche und unentbehrliche Anstalt der Sonntag zur wahren Glückseligkeit der Menschen sei. Sie sahen weiter, als wir bei aller unserer

Aufklä-

Aufklärung. Was soll denn daraus werden, wenn dies so fortgeht? Ohne Religion kann kein Staat bestehen. Sie ist seine erste Stütze. Galgen und Rad befestigt und sichert den Thron nicht, zumal da unsere empfindsamen Zeiten von keiner Todesstrafe andern zum Schrecken etwas wissen wollen, da man selbst in Schriften über die Grausamkeit der Spitzruthenstrafe schreit. Das weiß ich recht gut, daß dies das Herz nicht bessert. Aber es schreckt doch und hält manchen Jüngling, der dies siehet, bei aller Anlage zur Bosheit, auf Lebenszeit von ähnlichen Verbrechen ab. Gewissen und Religion muß freilich das Beste thun. Durch diese Bande sind von jeher die Völker gelenkt worden, haben sich mit unglaublicher Bereitwilligkeit und Muth in Schlachten führen lassen, und, um zu siegen, weder Tod noch Verstümmelung gescheuet. Alle wahre staatskluge Männer sahen dies ein, und Religion war ihre erste Sorge. Was hat der Soldat jetzt noch, was seinen Muth anfeuern könnte? Je mehr die jetzige Aufklärung ihm die Religion verdächtig macht, desto weniger Bewegungsgründe findet er, sich zu wagen, und sein Eid ist ihm ein Spott.

Wie herzlich wünschte ich, daß alle Staatsmänner sich vereinigen möchten, diese erste Grundsäule wieder zu befestigen, die jetzt hin und her zu wanken anfängt. Bei dem geistlichen Stande müste der Anfang gemacht werden. Der hat

eine große Reform nöthig. Warum giebt's doch so viele Dummköpfe und elende Stümper unter uns, die nichts als unüberlegte Streiche machen, ungehirntes Zeug schwatzen, und, weil sie nicht studiren wollen, vielmehr gegen jedes Buch einen Widerwillen haben, auf lauter Thorheiten verfallen? Der elende Grundsatz ist die Ursache: Der Junge ist halb dumm, taugt sonst zu nichts, muß ein Priester werden, so weit wird er ja wohl kommen, einer Landpfarre vorzustehen. Das hörte ich vor kurzem selbst von einem Prediger. Nun erklärte ich mir das elende Gewäsche, das ich an dem Tage von ihm gehört hatte; ich sahe, er war nach eben diesem Grundsatze behandelt worden. Hier suche man einen Riegel vorzuschieben. Man lasse nicht alles ins Amt, was sich auf die schändlichsten Wege hineinschleichen will. Man sei bei der Prüfung äußerst strenge, und sehe nicht auf Nachbeterei, sondern auf eigene Denkkraft, Scharfsinn, Sitten, und besonders anständiges Betragen. Man märze die unwürdigen Glieder ohne alle Rücksicht aus, und jage sie fort. Frau und Kinder müssen hier eigentlich nicht in Betrachtung kommen; denn eine große Gemeinde, die für das Reich Gottes und für den Staat verwildert, will weit mehr sagen; und hat man nicht immer Mittel, für jene zu sorgen? Man schreiet fast überall über System. Und ist denn System eine so lächerliche Sache? Es ist das in eine Verbindung gebrachte Resultat

aller

aller in der Bibel hin und her zerstreueten Lehren. Hat nicht eine jede Wissenschaft ein System, und können wir dasselbe entbehren? Aber freilich muß es nicht einem jeden überlassen werden, die biblischen Aussprüche, wie eine wächserne Nase, zu drehen wie er will. Man lasse Grübeleien weg, und lehre das, was nach dem natürlichen Verstande der Lehre Jesu daraus folgt, und einem jeden Menschen, nach seiner Bestimmung, zu einem frommen Leben und zur künftigen Glückseligkeit wirklich nützen und helfen kann. Man beobachte auf die Prediger die strengste Aufsicht, und rüge die Fehler, die Anstoß und Aergerniß verursachen, ohne Nachsicht; aber man zeichne auch die guten und würdigen Männer aus, verschaffe ihnen alle die Ehre und alles das Ansehen, was ihrem Stande, wenn sie mit Nutzen ihr Amt führen sollen, gebühret, und beschütze sie vor den Bedrückungen und Zudringlichkeiten, darunter der redliche und fromme Mann oft seufzen und weinen muß. Wenn man nicht alles thut, was man thun kann, um der Religion wieder aufzuhelfen, die jetzt so sehr gesunken ist, so hat man gewiß die traurigsten Folgen zu fürchten. Ich sehe sie weder allein, noch mit den Augen der Milzsucht. Es sehen sie tausend andere in der Zukunft voraus; und so viel muß ein jeder eingestehen, daß in allen Ständen herzlich wenig Religion mehr ist. Von Menschenliebe, als dem Geiste des Christenthums,

macht man zwar jetzt sehr viel Aufhebens; aber man untersuche es genau, so wird man finden, daß es, zwar nicht in allen, aber doch in sehr vielen Fällen, nichts als eine Wirkung von überspannter Empfindelei ist. Und ist sonst die Pflicht der Wohlthätigkeit nicht in einem weit größern Grade ausgeübt worden? Wie entstand das Waisenhaus zu Halle? Wer macht jetzt solche milde Stiftungen, wie wir aus den vorigen Zeiten aufzuweisen haben! Jetzt sind diese oft ein Opfer der Raubsucht.

Ich dächte, es wäre aus dem, was ich bisher gesagt habe, sichtbar genug, was für Schaden eine unbegränzte Aufklärungssucht schon angerichtet hat. Allein sie hat noch mehr nach sich gezogen. Siehet man nicht den Luxus, dies schädliche Raubthier, dies Ungeheuer, die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft verwüsten, und in allen Häusern fressen? Man erschrickt, wenn man nur 30 Jahre zurück denkt. Man lebte damals auch, und wahrhaftig, man lebte glücklicher. Keiner rühme mir die vielen herrlichen Erfindungen, die man seitdem aufzuweisen hat. Konnte man ihrer nicht entbehren? Je weniger Bedürfnisse ich kenne, desto besser befinde ich mich. Als in einem bedenklichen Zeitpunkt der Reformation Luther und Melanchthon nebst einigen andern Gelehrten zu Torgau auf der Pfarre eine Berathschlagung hielten, ging der letztere von ohngefähr in ein anderes Zimmer. Hier

fand

fand er die Pfarrerinn, die Frauen und Kinder der andern Diaconen. Die Pfarrerinn saß, stillte ihr Kind, ließ die andern, die neben ihr standen, beten, und mit den Händen schnitt sie Brod zu einer Suppe, um die Gesellschaft zu bewirthen. Was für ein Abstand gegen unsere Zeiten! Wenn jetzt zwei Predigerfamilien zusammen kommen, ist's an 3 Schüsseln nicht genug, und giebt man vollends eine Ausrichtung, so siehet man eine köstlichere Tafel, als ehedem Otto der Große mit seiner Editta auf ihrem Beilager hatten. König Heinrich in Frankreich schrieb einst an seinen Günstling: Heute kann ich euch nicht besuchen, denn meine Frau ist in der Kutsche ausgefahren; jetzt hält schon mancher Beamter auf dem Lande doppelte vollständige Equipagen. Man bemühet sich recht um die Wette, wer am besten die Gesundheit seiner Gäste zu Grunde richten, und seinen Beutel leeren kann. Wittwen und Kinder müssen nach dem Tode des Vaters darben, und können nicht erzogen werden. Wer sich nicht lächerlich machen will, muß mit dem reißenden Strome fortschwimmen. Die Aufklärung hat so unendlich viel Bedürfnisse ins menschliche Leben gebracht, daß man alles an sich reißt, um sie zu befriedigen. Daher entstehen die häufigen Bankerutte, die Untreue der Unterbedienten, die Bedrückungen der Unterthanen. Man will die Ehre seines Hauses nicht sinken lassen, nun greift man zu,

wo man kriegen kann. Die Handelsleute werden betrogen, müssen Jahrelang auf die Bezahlung warten; nun müssen sie übertheuern, um ihre Prozente heraus zu bringen. Der Prediger kann mit seiner Pfarre nicht auskommen, der Justizbediente, der Rath findet sein Gehalt für den jetzigen Train zu klein; nun muß er bei seiner Heirath, ohne etwas weiter in Betrachtung zu ziehen, bloß auf das Geld sehen. Daher kommen die unglücklichen und mißvergnügten Ehen, die Geißel der Menschheit. Sonst konnte ein Civilist von 400 Rthlr. gemächlich leben, seine Frau war glücklich mit ihm, er erzog 3, 4 Kinder zum Besten des Staats. Jetzt getrauet man sich mit 800 Rthlr. kaum durchzukommen, man bleibt also unverheirathet, weil man die Galanteriehändler fürchtet. So bleiben die armen Mädchen, gute Wirthinnen, gute Hausmütter sitzen, und sind außer Stand gesetzt, thätig zum Wohl des Staats zu seyn Der Luxus hat allezeit Weichlichkeit und Wollust zu seinen Gefährten. Diese auf eine rechtmäßige Art zu befriedigen, sieht man keinen Ausweg. Nun werden die Ehen unsicher, die Treue sonst rechtschaffener Ehegatten wird wankend gemacht; daher kommen die unendlichen Zerrüttungen in den Familien, oder man sucht liederliche Häuser, die mit aller Infamie und viehischer Schande gebrandmarkt sind. O man verschreie jene barbarischen Zeiten nicht, wo man Menschenblut

in

in Strömen vergoß. Wir sind fast um nichts gebessert. Sehet nur, wie jetzt die Jugend rasend dem frühen Tode in den Rachen läuft! Sehet die ehemals blühenden Mädchen und Jünglinge, was sich auf ihrem Gesichte und an ihren entnervten Gliedern zeigt! Sehet die vielen Mördergruben, wo ganze Generationen gewürgt werden! Gehet ins Findelhaus zu Paris, jeden Vormittag werdet ihr 20 und 30, wo nicht mehr, solcher armen Würmer todt auf einem Klumpen finden. Sind wohl in der Parisischen Bluthochzeit und in der Sicilianischen Vesper so viel Menschen hingerichtet worden, als zu Berlin und in andern großen Städten oft in einer Woche auf eine heimliche Weise hingeopfert werden? Das ist wohl herrliche Aufklärung? Das ist wohl der nächste Weg zur Bevölkerung?

Und was ist die jetzige Erziehung in allen Ständen, woran die Aufklärung recht hat zum Ritter werden wollen? Jeder Student und unbärtiger Informator hat an dieser Maschine nun so lange gekrickelt, bis sie ganz verhunzt worden ist. Kein Vater und keine Mutter weiß mehr, was sie mit ihren Kindern machen sollen. Sie sehen lauter Blendlaternen. Der Stock und die Ruthe ist abgeschafft. Salomo und Sirach sprachen sonst viel davon, aber sie haben's nicht verstanden. Dem Kinde muß der Wille gelassen werden. Wird's denn künftig seinen Willen haben können? Und wenn's ihn haben

kann, wehe seinen Untergebenen! Dem Kinde muß nichts sauer gemacht werden, es muß alles spielend lernen, ja nicht gezwungen, wenn's keine Lust hat. Und was für Staatsbürger hofft man denn in dieser Schule zu ziehen? Was werden diejenigen der menschlichen Gesellschaft nützen, die nie Zwang, nie Unterwürfigkeit gelernt haben? Kann der Minister und General nur arbeiten, wenn er will? Er muß oft mit kränklichem Körper, in rauhem Wetter. Ich hätte oft keine Lust zu predigen, wenn ich zu Fuße und auf dem Schlitten im Schneegestöber, Sturm, Frost und Donnerwetter fort muß. Aber hier hilft kein Krümmen, und nie hält mich dies von meinem Dienste ab. Das wird eine schöne Race von Menschen werden, die von Kindheit an nichts hartes erfahren hat. Selig ist der Mann, der das Joch in seiner Jugend getragen hat, das giebt duldsame, feste und arbeitsame Körper und Seelen. Ohne Dulden und Tragen kommt keiner durch die Welt. Soldatenzucht ist die beste, besonders für einen monarchischen Staat, wie der unsrige ist. Auf eine ähnliche Art habe ich mein Kind erzogen. Auf den Wink muste sie gehorchen. Kindische Thorheiten wurden nachgesehen, aber die kleinste Bosheit ahndete Ruthe und Stock von dem ersten halben Jahre an. Nicht allemal, aber oft mitten in ihrer Freude, machte ich ihr einen Querstrich, indem ich ihr den Gegenstand derselben wegnahm;

und

und sie muste sich fassen und überwinden lernen, denn das ist ja in dieser veränderlichen Welt unser Loos. Zur weiblichen Arbeit, zur Musik, zu den Büchern, hieß es. Du mußt, sagte ich, ohne mich erst weitläuftig zu erkundigen, ob Lust da sei. Was nicht da war, das wuste ich immer zu erwecken. Dazu hatte ich sehr passende Mittel. Jetzt sehe ich meine Freude, sie liebt mich auf das zärtlichste, ist folgsam, ist weder niederträchtig, noch tückisch, noch schüchtern durch Schläge geworden, wie man das befürchten will; und ich habe die Beruhigung, daß, wenn ich einst sterbe, und sie unter andern Leuten leben muß, sie keinem zur Last fallen, sondern den Freunden, die sie aufnehmen, ihren Aufenthalt durch ihr gutes Betragen angenehm machen wird. So erzogen die Alten ihre Kinder. Sehet die so vielen würdigen Männer in Civil- und Kriegesdiensten an, die noch da sind, oder deren Asche noch jetzt verehrt wird. Werdet ihr denn wohl solche in eurer Schule bilden? Man sieht jetzt schon leider die Vorboten. So mancher General ist als Junker derbe gesuchtelt worden. Eisen oder Holz ist bei den Schlägen einerlei. Ist er niederträchtig, und Gott weiß, was man jetzt dem Stocke nicht alles andichten will, geworden? Das zeigt die Ehrenbahn, die er bisher gewandelt hat. Ich segne die modernde Hand noch in der Erde, die meinen Rücken oft mit blauen Striemen überzog, und mir damit die

Vocabeln und Regeln einbläuete. Sie sitzen doch nun fest, und ich lernte tragen, dulden, und früh unter Arbeit schwitzen. Hätte ich jetzt so viel Gold, als schwer die Stäbe und Ruthen wogen, die auf meinen Knochen stumpf gehauen sind, so wäre ich so glücklich nicht. Ich war 8 Jahr unter der weichlichen Großeltern Zucht, wo ich völlig nach der neuen Pädagogik behandelt wurde, und ich denke mit Schaudern noch jetzt daran, wie viel Anlage ich schon zum Böse-wicht hatte. Es versteht sich, daß ein jedes Kind nicht damit zu ziehen ist. Manches kann gar keine Schärfe vertragen. Nun was helfen denn eure allgemeinen pädagogischen Regeln? Und vorzaus, wenn der Stock noch dazu in den Landschulen verboten wird? Armer Schulmeister, denn bettle lieber dein Brod! Es bedarf wirklich so vieler Regeln nicht. Lerne dein Kind genau kennen, mache dich von der Affenliebe gegen dasselbe ganz los, habe nur immer den Endzweck vor Augen, es soll ein frommer Christ werden, es soll um des Himmels willen keinem Menschen einmal zur Last fallen, es soll ein Engel unter andern Menschen und ihnen wahrhaftig brauchbar seyn; und denn gebrauche dein Bißchen Menschenverstand, denn hast du so wenig eine weitläuftige Pädagogik nöthig, wie unsere lieben Alten, die so manchen großen Regenten, so manchen Staatsmann, so manchen braven Offizier, so manchen bewundernswürdigen Gelehrten

gezogen

gezogen haben. Die jetzige Pädagogik ist — fast möcht ich sagen ein Pasquill — für alle meine 50 jährigen Mitbürger und Mitbürgerinnen; denn sie sagt einem jeden ins Gesicht: Du hast eine schlechte Erziehung gehabt, und bist das nicht, was du seyn solltest. Es beschuldige mich aber niemand, als wenn ich alles, was je über diese Materie zum Vorschein gekommen ist, tadeln und verwerfen wollte. Männer, welchen das Wohl des Reichs Gottes und des Staats am Herzen lag, haben viel Schönes, viel Vernünftiges darüber gesagt; aber wenn nur nicht andere mit ungewaschenen Händen darüber gekommen wären, es verhunzt hätten, und das nun Aufklärung in der Erziehungskunst nennten. Mir fiel letzthin ein Manuscript von einem Informatorlein in die Hände, der auch sein Scherflein dazu beitragen wollte, und gerade hatte er beim Zusammenschreiben die Quintessenz von allen Thorheiten, die je darüber gesagt sind, gegriffen. Es war Unsinn zum Erstaunen. Was hat man denn mit den Lufterscheinungen der Philanthropine, die man vielmehr Misanthropine nennen sollte, ausgerichtet? Ich habe, vom Anfange an, bald darüber gelacht, bald mich geärgert. Aufklärung, Aufklärung! und doch kann man oft keinen Lateinischen Schriftsteller nur wörtlich recht übersetzen. Es kann seyn, daß die Alten zu viel Wortklauberei in den Schulen getrieben haben, aber Wortklauberei zog einst den Schatz

von

von Wissenschaften aus Staub und Moder hervor, und noch wollen wir nicht jubiliren. Wir können mit unserm Flitterwerke wieder in die Barbarei zurücksinken. —

Man nehme nun dies alles zusammen. Keine Religion. Mit der Geburt theilt der überhandnehmende Luxus dem Kinde schon alle Weichlichkeit und Entkräftung mit. Weichlich wird's erzogen, zu keinem pünktlichen Gehorsam, zu keinem Dulden und Leiden angewöhnet. Nach der Diätetik werden ihm die nahrhaftesten Speisen entzogen, von dem Gesinde aber heimlich der Magen bis zum Uebergeben vollgestopft. Und nun kommen noch endlich die empfindelnden Narrenpossen, das Weinen und Heulen der Romane dazu. Nun ist das Piepvögelchen vollkommen da. Was für Menschen sollen künftig den Staat regieren, den Staat beschützen, dem Staate gehorchen? Was für Geschäftsmänner, die sich oft unter dem schwersten Druck empor arbeiten müssen, haben wir zu hoffen? Wo wollen wir Menschen hernehmen, die sich zu den ekelhaftesten und niedrigsten Arbeiten gebrauchen lassen, die uns gleichwohl so unentbehrlich sind? Wenn ich jetzt noch manche vornehme Dame, so ganz mit Vergnügen und mit aller Anstrengung, alle Pflichten einer guten Wirthinn und einer redlichen Hausmutter erfüllen sehe, wie sie am Hofe eine ansehnliche Figur machen kann, und hingegen bei ihrer Landwirthschaft wieder ganz in ihrem Elemente ist;

o denn freue ich mich, aber zugleich mit Betrübniß, daß unsere künftige Generation diese Erscheinung nur selten sehen wird. Die Erziehung aber, die diese hatte, war von der jetzigen just das Gegentheil. Ich bin froh, daß ich keine Frau mehr gebrauche, die unter dieser Zucht erwachsen ist, ihren Willen beständig gehabt, nie zum Gehorsam und Nachgeben angeführt worden ist, und Luxus und Modesucht mit der Muttermilch getrunken hat. Und endlich, was für Soldaten werden denn in dieser Schule gezogen werden? Wenn wir keine Kriege mehr mit Nationen zu befürchten haben, die nicht so wie wir, durch die Folgen einer verstimmten Aufklärung verderbt sind, denn lasse ich's gelten, daß der zum Krieger bestimmte Jüngling bei dem Tode eines Schmetterlings in Thränen zerfließt. Aber wenn das nicht ist, so behüte uns Gott vor einem siebenjährigen Krieg, und vor Feldzügen und Schlachten, wie die 1757 und 58 waren. Was sind die Franzosen seit Ludewigs des XIV Zeiten, da Aufklärung und mit ihr Luxus und Schwelgerei zunahm, für Soldaten gewesen? Die Römer waren Herren der Welt, so lange sich der Soldat mit Mehlbrei behalf. Da die Aufklärung mit ihren Folgen auch über den gemeinen Haufen kam, wurden sie von den unempfindsamen Deutschen auf's Haupt geschlagen. Es kann seyn, daß ichs übertreibe, und, daß sich meiner Einbildungskraft Bilder darstellen, die

nie

nie realisirt werden. Es ist dies für mein liebes Vaterland auch in Zukunft mein herzlicher Wunsch. Nur daß nicht etwas dran seyn sollte, kann wohl auch nicht geleugnet werden.

Besonders finde ich das durchgängige Bestreben bedenklich, den gemeinen Haufen, und insonderheit den Bauer, noch mehr aufzuklären, als er es schon ist. Nach meinem oben festgesetzten Begriff hat er allerdings einen gewissen Grad von Einsicht zu seiner Bestimmung nöthig, und der muß ihm verschafft werden. Er muß eine hinlängliche Enkenntniß Gottes, seines Heils und der Pflichten seines Christenthums besitzen. Er muß mit den seiner Verfassung angemessenen Bewegungsgründen zu seiner Schuldigkeit versehen seyn. Er muß nicht grübeln, sondern glauben und thun. Er muß fertig lesen und schreiben auch etwas rechnen können. Er muß den Umfang seines Berufs und seiner Wirthschaft verstehen, und im Stande seyn, vernünftige Ueberlegungen zu machen. Das ist sein Leisten, über denselben hinaus muß er aber niemals urtheilen wollen; denn ein superkluger Bauer ist eine unerträgliche Creatur. Das letztere lernt er von seinen Eltern, oder Herrschaften, wo er dient. Er lerne den Acker kennen, was er trägt, wie er bestellt werden muß, die Handgriffe bei seiner Arbeit, die Verfertigung der mehresten Ackergeräthe, ohne die Gründe der Mechanik und Oekonomie. Und so ist's recht. Wenn er's macht,

wie

wie seine Vorfahren es machten, so wird er immer gut fahren; denn das ist das eigentliche Lokale. Fängt er aber erst an, sich mit Proben abzugeben, wozu ihn Bücher oder Schulweisheit verleiten, so ist er verloren. Ich habe ökonomische Versuche aus Büchern gemacht, gewisse Grundsätze, wornach man in jener Gegend verfuhr, in diese versetzt, und ich bin immer übel angekommen, ausgelacht worden, und habe immer wieder zu der gewöhnlichen Behandlungsart zurückkehren müssen. Wenn die jetzige Aufklärung nur die Schulen dahin verbesserte, daß die Kinder vom 5 bis zum 14 Jahre alle Tage kommen müsten, um das zu lernen, was ich oben angezeigt habe; wenn nur allenthalben Schulmeister wären, die das bei dem Unterrichte leisten könnten. Mehr brauchts nicht. Messen, Zeichnen, Bauen, Methodologie, Meteorologie, Mechanik, ökonomische Theorie; mein Gott! was soll denn der Bauer damit? Der Schulmeister hat's in seiner Zubereitungsanstalt verstümmelt gefaßt, und trägt's den Kindern noch verstümmelter wieder vor. Was für verwirrtes Zeug entsteht in ihrem Gehirn? Das gröste Unglück ist das, daß viele, die an dem Bauer arbeiten wollen, den Bauer gar nicht kennen. Immer ist bei dem Worte Bauer, dumm das Beiwort. Ein großer Irrthum! In allen Ständen ist Mischung, hier auch. Ich habe in fetten und magern Gegenden unter Bauern gelebt, und

ich

ich habe immer mehr kluge als ganz dumme unter ihnen gefunden. Köpfe, die oft einen Schulgelehrten auf das feinste aufziehen konnten, und auf eine Frage eine witzige Antwort gleich in Bereitschaft hatten. Ein vornehmer Reisender kam vor einigen Jahren in eine Dorfschenke, und sahe die Menge von Edikten und Verordnungen, die da hingen, fragte also einen Bauer, ob sie das wohl alles halten könnten. Er blieb ganz gelassen mit dem Kopfe auf seinem Ellenbogen liegen, und antwortete hämisch lächelnd: Darum haben wir's ja angenagelt, daß wir's nicht halten dürfen. Wer mit dem Bauer umgehet, hört täglich ähnliche Anekdoten, und man muß sich mehr bei ihnen als in distinguirten Gesellschaften in acht nehmen, daß man sich nicht verstößt. In fetten Gegenden lesen sie Zeitungen und neue Schriften; und selbst in magern habe ich welche gefunden, die ihre Zuhörer bei einer Pfeife Toback von Dingen unterrichteten, deren Kenntniß man bei ihnen nicht suchen sollte. Man urtheile, wie sie lachen, wenn ihnen Bücher im Volkston in die Hände fallen, oder wenn sie die einfältigen Calenderhistorien von Jürgen und Martin lesen, wie sie sich darüber aufhalten, daß man sie für so dumm hält. Ich habe es wohl eher erlebt, daß sich der eine in Mienen und Gebehrden dumm stellte, und der andere zum Gelächter der übrigen ihn im Volkstone zu belehren suchte. Die klügsten aber habe ich immer nicht als die besten

gefun-

gefunden. Kein Wunder. Der Schulunterricht, der noch dazu dürftig gewesen, war vergessen, das Bißchen Herzensbesserung war verflogen, nun hatte die Arglist freie Hand. Das ist die Aufklärung, bei dem Bauer ist sie immer am gefährlichsten angebracht.

Es zeigen sich hier und da schon alle die betrübten Folgen, die die jetzigen sogenannten aufgeklärten Zeiten mit sich führen. Der Luxus reißt auf dem Lande gewaltig ein. Man hat unendliche Bedürfnisse, die man jetzt befriedigen muß, die man sonst nicht kannte und dabei glücklich war. Es zeigte mir einst ein alter Bauer 6000 Rthlr. in seinem Keller, und sein Gut war eben so viel werth. Das habe ich mir bei Kornpreisen erworben, sagte er, da der Nocken 10, der Weizen 16 gr. galt, und viele meiner Zeitgenossen habens auch. Jetzt aber wird's von den jungen Wirthen uns nicht nachgethan werden, so theuer als auch das Korn ist. Aber was machts? Wenn ich sonst um 5 Uhr des Morgens 2 Fuder Mist hinausgefahren, meine Frau gebuttert und gekäset hatte, wurde ich zur Suppe gerufen; jetzt um 8 Uhr steht man auf, geht in gelben Pantoffeln herum und denn an den Caffetisch. Sonst knöpften wir ein Stück Fries vor die Brust, das hielt warm; jetzt muß es ein Brusttuch von Silberzeuge, mit Tressen besetzt, und mit silbernen Knöpfen seyn. Er hatte Recht; und wie ist's seitdem

noch gestiegen? Man siehet sie ja Sardellensalat essen, und hört sie von dem Weine fordern, der so schäumt. Das kann freilich nur in solchen Gegenden geschehen, wo die Fruchtbarkeit des Bodens ganz außerordentlich ist. Es ist schädlich, das ist wahr, aber am mehresten für sie selbst. Sehr viele gerathen bei allen guten Kornpreisen in Schulden oder wenigstens bringen sie nichts vor sich. Dabei sind sie aber doch ruhig und still, weil sie ihre Bedürfnisse befriedigen können, sie sind höflich gegen ihre Vorgesetzten, sind gastfrei gegen Fremde; und wenn man ein wenig Stolz ausnimmt, so läßt sich's mit ihnen gut umgehen und fertig werden. Aber wie viel Provinzen haben wir von der Art? Die mehresten unsers Staats sind dürftig, und der Bauer lebt in einem sehr kümmerlichen Zustande, den zu ertragen Unempfindlichkeit und Fühllosigkeit erfordert wird. Es sei mir erlaubt, einen Bauer zu schildern, in Vorfällen und Lagen, die nicht erdichtet sind, sondern oft vorkommen. Den Montag muß er zum Hofdienst, wo er von Sonnenaufgang bis zum Untergange bald mit Pferden bald mit Ochsen abwechseln muß. Den Dienstag hat er von der vorigen Woche einen Schuldtag, wo er wieder zu Hofe muß. Den Mittwoch muß er zum Vorspann, wo seine Pferde, wenn er sie abspannt, von Peitschenhieben bluten, wie ein Espenlaub zittern, und ihnen der Schweißschaum immer vom Leibe trieft. Da siehet er

seinen

seinen ganzen Reichthum in Gefahr auf einmal zu Grunde zu gehen. Den Donnerstag hat er seinen ordinären Hofdienst wieder. Den Freitag muß er eine Rekrutenfuhre thun, und den Sonnabend fährt er ein Füderchen Holz 2 Meilen weit nach der Stadt, und bekommt 1 Rthlr. 4 gr. oft nur 20 gr. Dies trägt er des Sonntags als Contribution zum Schulzen, und hört noch einmal so viel ihm ankündigen, was er auf den nächsten Sonntag bezahlen soll, und wozu er noch keinen Pfennig weiß. Nun hat er die ganze Woche nichts an seinem eigenen Acker thun können. Seine Magd oder, wenn er keine hat, seine Frau hat 3 Tage auch zum Hofdienst kommen müssen. Dabei trinkt er Wasser und ißt Mehlsuppe. Kommt Lieferung und Einquartirung, wird er angefahren und übel behandelt. Bei diesem allen noch die Unglücksfälle, die unendlich vielen häuslichen Leiden zu erdulden, die man erst entdeckt, wenn man aus einer Hütte in die andere kriechen muß; sind das nicht Lasten von Bedeutung? Und ist es nicht Grausamkeit, diesen armen Leuten ein Licht anzuzünden, daß sie ihren Zustand so ganz eigentlich übersehen? ihnen feinere Gefühle zu geben, damit sie die Härte ihres Schicksals desto bittrer empfinden? Würde ein Mensch von Erziehung nicht an das Aufhängen denken? Bisher sind die mehresten dabei vergnügt und ruhig gewesen; und ich hörte noch letzthin einen Bauer seinen Zustand, mit allen diesen Lasten,

als den glücklichsten preisen. O wie lieb, wie schätzbar sind solche Menschen der Obrigkeit und dem Prediger! Sie leben in ihrer Einfalt still dahin, thun ihre Schuldigkeit, führen ihr Hauswesen mit Ordnung, kommen fleißig zur Kirche, glauben einfältig dem Worte, was ihnen verkündigt wird, und wiederholen, so viel als sie davon behalten haben, mit den Ihrigen des Abends unter Beten und Singen in ihrem Hause. Das sind aber nur noch einige von den Alten. Andere hingegen sind schon angesteckt. Sie lernen ihren Zustand kennen, sie sehen etwas Bessers, Bedürfnisse die ihnen unentbehrlich scheinen. Ihre Lage ist ihnen lästig, ihr Gefühl ist verfeinert, nun suchen sie auf alle Weise das Joch von sich abzuschütteln. Das ist der Grund von den häufigen Empörungen so vieler Nationen in unsern Zeiten. Noch aber wühlt der Geist der Widerspenstigkeit größtentheils im Verborgenen. Man sträubt sich gegen alles, was Last heißt, daher kommen die häufigen Prozesse mit den Obrigkeiten. Und da die Religion mit der Aufklärung verschwindet, so glaubt man uns nicht, wenn wir auch noch so oft beweisen, daß die Obrigkeit Gottes Ordnung ist, und daß die, die sich widersetzen, über sich ein schweres Urtheil empfangen werden. Jeder Bauer wollte vor 2 Jahren ein Handwerk lernen, es muste durch Königl. Verordnung verboten werden. Sonst blieb ein jeder, was er war. Ein Beweis, daß man

schon

schon zu viel Licht über diesen Stand verbreitet hat! Sonst wurde der Bauerknecht Soldat, zwar nicht gern, aber er hatte doch die Hoffnung, sein väterliches Dorf wieder zu sehen, und stellte sich bei seinem Regimente. Jetzt fangen sie schon an auszutreten, wenn sie eingezogen werden sollen. Die Aufklärung hat ihnen Mittel gewiesen, die Last abzuwerfen, und sich ein besser Schicksal zu verschaffen. Vaterlandsliebe und alles wird erstickt. Wie weit es schon geht, wird das neuerliche Beispiel, das ich erlebt habe, beweisen. Eben der Bauer, von dem ich oben schon gesagt habe, daß er einen großen Grad von Aufklärung erhalten, findet darin sein größtes Vergnügen, sich mit Aufwiegeleien zu beschäftigen, und Prozesse anzuzetteln. Die mehresten staunen ihn als ihr Orakel an, und lassen sich von ihm leiten. So hat er seit 5 Jahren Rechtshändel angefangen, die der Gemeinde 600 Rthlr. kosteten, und wobei sie nichts gewann. In den Kommissionen, die in meinem Hause gehalten wurden, war er der Sprecher, und man muste über seine Ränke erstaunen. Vor einiger Zeit war er einem andern, der die Gränze verrückt hatte, zu einer Vorstellung behülflich gewesen, in welcher die Obrigkeit empfindlich angegriffen wurde. Sie war nach allen Regeln des Deutschen Stils abgefaßt. Dennoch behauptete er, daß er sie selbst gemacht, nur nicht abgeschrieben habe, um den Winkelschriftsteller zu verbergen.

Trotzig drang er darauf, man sollte ihm eine andere Materie zur Ausarbeitung aufgeben. Darauf ließ man sich aber nicht ein, weil man voraus sahe, daß er sich schon in dieser Absicht mit Kniffen versehen hatte, sondern um ihn zu fangen, sollte er die Lateinischen Worte erklären, deren er sich in seiner vorgeblichen selbst gemachten Schrift bedient hätte. Gern. Was heißt denn der Zaun qu. ? — O ich werde ja wissen, was ich schreibe, es heißt der Zaun quæstionis, wovon die Rede ist. — Was heißt denn die Beilage sub A? — Sub heißt unter, mit A, B, C bezeichnet man die Briefschaften, worauf man sich beziehet, um sie desto leichter zu finden. So ging das bei allen Fragen durch; er lachte am Ende triumphirend die Gerichte aus, und läßt jetzt noch die Sache durch alle Instanzen treiben. Was steht ein rechtschaffener Gerichtshalter dabei aus, und was empfindet der Prediger dabei. Nur noch vor 14 Tagen kam die Gemeinde mit einer von dem Gerichtshalter verfertigten Vorstellung, die, wenn ich sie unterschriebe, sie alle unterschreiben und bei der Kammer einreichen wollten. Ich las sie ihnen vor, sie war schön, ich unterschrieb sie, die ganze Gemeinde war willig, ein Gleiches zu thun. Dieser Rabulist nicht. Er fing an, die Schrift zu rezensiren und zu tadeln, und gegen die übrigen zu deklamiren, dergestalt, daß sie alle schon wankend wurden. Und wäre ich nicht da gewesen und

hätte

hätte sie eines andern belehret, so wäre die ganze Sache, die ihren wahren Vortheil betraf, liegen geblieben. Er knirschte mit den Zähnen und ging davon. O Gott, wenn künftig das allgemeiner werden sollte, denn wünschte ich kein Prediger mehr zu seyn. Und ist's nicht zu befürchten bei derjenigen Anlage, die ich in diesen Blättern geschildert habe? Die Religion kann, bei der Versäumniß der Kinder, nur sehr dürftig ihnen eingeprägt werden, und nach dem 14ten Jahre gar nicht. Hier sind sie sich ganz überlassen, und hören nur schlechte Grundsätze von andern. Wenn nun noch in der kurzen Zeit, die zum Christenthum nicht einmal hinlänglich ist, andere Sachen getrieben werden sollen, wenn ihnen Waffen in die Hände gegeben werden, die Bosheit des Herzens zu realisiren; was soll daraus werden? Je dürftiger der Bauer ist, desto trotziger ist er. Er hat nichts zu verlieren. Er wagt alles. Was soll man mit ihm machen, was kann ihm wiederfahren, das schlimmer wäre? Und ist das nicht der Fall bei den mehresten unserer Landleute? Meines Erachtens verdiente die Sache allerdings nicht leichtsinnig weggeworfen, sondern in ernstliche Betrachtung gezogen zu werden.

Die besten Zeiten waren ohnstreitig die von 1740 bis zum 7jährigen Kriege; hier blühte wahre Gelehrsamkeit auf Schulen und Akademien. Die Schriften eines schönen Geistes hatten

etwas Männliches; es fehlte das Tändelnde und — was einen jetzt zum Brechen bringen möchte — das Empfindelnde. Die Erziehung war, wie sie sich für einen jeden Staatsbürger schickt. Unter den Vornehmen fein, doch ohne alle jene abgeschmackte Künsteleien; bei dem gemeinen Manne hingegen, ganz seiner Bestimmung gemäß. Der Luxus war sehr eingeschränkt. Die Moden änderten sich wenig. Wenigstens blieb's nur bei Personen von Stande. Die Geringern ließen jenen hierin gerne den Vorzug, sahen nur auf das Solide, um ihren Kindern etwas zu hinterlassen; nicht etwa eine Menge Flohrlumpen und Pferdehaare zu Küls de Paris, sondern klingende Münze. Unter den Menschen war wahre Religion, und zwar eine gereinigte, vernünftige Religion, wie sie sich für unsere Zeiten schickte, und sie wurde auch mit einer männlichen Beredsamkeit vorgetragen. Edelmann, Voltäre und andere wagten zwar Anfälle auf sie, allein sie waren zu grob; die Mauern, die sie umgaben, waren noch nicht durchlöchert, sie war mit standhaften Vertheidigern besetzt, davon keiner einen Schritt wich. Diese sind nun mehrentheils in der Ruhe. Gott vergelte ihnen ihre Treue, und seze ihnen dort als guten Streitern die Krone auf! Und gesetzt, daß man sich auf den Glauben und auf die Unzulänglichkeit der Vernunft berief; ists doch wahr, müssen wir uns doch noch in vielen Dingen darauf berufen. Gesetzt,

daß

daß Freigeister darüber lachten und noch lachen; sie drangen doch nicht ein. Wenn ich von der Religion nur annehmen will, was ich erklären kann, wird blutwenig bleiben. Die Bibel muß weg. Es bleibt nichts als der Gedanke: Es muß wohl ein Gott seyn. Man sage nicht, die natürliche Religion lehrt mehr. Es ist nicht wahr; alles übrige, was man nun daran flickt, ist aus der Bibel hineingetragen worden. Keine Kunst, ein System der natürlichen Religion aufzurichten, wenn man durch die Bibel klug geworden ist! Nicht einmal der Grundsatz folgt ohne Bibel, daß dieser Gott zu verehren sei. Man findet gar zu viel scheinbare Unordnungen in der Welt. Kann ich die ohne Bibel erklären? kann ich wohl einen Gott verehren, der dies nicht besser einrichtete, wenn ich ihn weiter nicht kenne? Wird der Unglückliche, der jammervoll Leidende, dem jeder Tag ein Gemählde einer immer grausendern Verzweifelung aufstellt, einen Gott verehren können, der grausam genug war, ihn aus seinem Nichts hervor zu rufen? Und warum hatten die Heiden, mit dem Kopfe und mit dem Verstande wie wir, nicht ein eben so künstliches System der natürlichen Religion geschmiedet? Was war das für Zeug! Gesetzt aber, daß man nun die Offenbarung endlich wegdisputirt und nur natürliche Religion an die Stelle setzt, den Werth der Tugend anpreist, die Abscheulichkeit des Lasters schildert; wird

sie für die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft, für die Sicherheit des Throns, und für das Wohl des Staats hinlänglich seyn? Man sage ja nicht: Der Römische und Griechische Staat bestand und blühete bei derselben. Ganz etwas anders. Sie hatten noch die Idee von Strafen und Belohnungen jenseit des Grabes. Diese Idee aber wird ja jetzt wegdisputirt. Künftig kann also ein jeder thun was er will, wenn er's nur so macht, daß ihn der Büttel nicht erwischt. Nun da kann er denn viel thun, darüber der Unglückliche, den es betrifft, die Hände über den Kopf zusammen schlagen muß, und, weil er weiter keinen Trost hat und nirgends Beruhigung suchen darf, sich die Pistole vor den Kopf setzt.

Ich lasse einem jeden endlich gern die Freiheit, zu denken, was er will. Die wenigen Jahre meines Lebens, die mir noch übrig seyn möchten, will ich mich wohl noch so durch die Welt durchschleichen. Ich habe nur Winke zu geben gesucht, und Erfahrungen bekannt gemacht, die ich erlebt habe, und zu deren Bekanntmachung ich aufgefordert wurde. Viele seufzen mit mir im Verborgenen; sie haben sich's vorgesetzt, nichts anders zu thun, als zu seufzen. Vielleicht hätte auch ich besser gethan, wenn ich nur heimlich in ihr Kyrie Eleison mit eingestimmt hätte. Habe ich mehr gesagt, als was man findet, so schreibe man's auf die Rechnung meines Patriotismus. Will sich jemand dage-

gen

gen regen, so wird er doch Thatsachen und Erfahrungen nicht widerlegen können. Und für mich ist's überflüssig. Bücher lese ich zwar häufig, aber keine Journale und keine Rezensionen, weil sie bezahlt werden. Daher wird mir's nie bekannt werden. Und wenn mir's auch bekannt würde, so würde mich doch niemand von meinen Grundsätzen bekehren, und ich würde mich in keinen Streit einlassen, weil ich weit entfernt bin, irgend jemand meine Meinung aufzudringen.

5

50 A 11/9,60

AB 50 A 11/9,60

X 2280193

Ha 25 m

75.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-14736/fragment/page=0083

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-14736/fragment/page=0084

Reinicke, Christian Friedrich

Ueber die Gränzlinien der Aufklärung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-14736/fragment/page=0085